

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher 97 Amt Dönhof 292 bis 297
Telegraphenamt Sozialehemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Eine Lektion für USA. Frankreichs Auflehnung

Es ist kein alltäglicher Vorgang, daß eine Regierung unter einmütigen Beifall des Parlaments gestürzt wird, wobei die Kundgebung der Opposition kein Ausdruck des Hohns und der Schadenfreude, sondern der aufrichtigen Sympathie für den besiegten Gegner sein soll. Solche Aufwallungen der Ritterlichkeit sind so selten, daß man sie zunächst für Komödie halten könnte. Aber der Beifall, der heute nacht dem gestürzten französischen Ministerpräsidenten auch von der Opposition gezollt wurde, war durchaus ehrlich gemeint. Denn die ganze Debatte und die Schlußabstimmung trugen weit mehr den Charakter einer Demonstration gegen die Vereinigten Staaten als einer Kraftprobe zwischen Anhängern und Gegnern des Kabinetts.

Maßgebend für seine eigene Stellungnahme war vor allem seine an Feindschaft grenzende formaljuristische Auffassung von der „Heiligkeit der Verträge“, die er selbst oft genug in der Vergangenheit Deutschland gegenüber vertreten hat. Darüber hinaus ließ er sich von dem Gedanken leiten, daß Frankreich sich auf keinen Fall von England trennen dürfe, und daß er die Vereinbarung über ein grundsätzlich gemeinsames Vorgehen, die er erst dieser Tage mit MacDonald getroffen hatte, einhalten müsse. Dies um so mehr, als Frankreich bekanntlich auch Schulden an England hat, daher für die Zukunft auch auf das Wohl und daher für die Zukunft auch auf das Wohlwollen Englands angewiesen ist.

Wir sind der Ueberzeugung, daß der Beschluß der Kammermehrheit von heute nacht, an dem die französischen Sozialisten einen hervorragenden Anteil hatten, eine notwendige Lektion für Amerika darstellt. Diese hauptsächlich Kriegsgewinnler des 4 1/2-jährigen Massenmordes, die alle Probleme der Welt ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Dollars betrachten und die die übrige Welt zwar dauernd mit hochmütigen Ratschlägen beselzen, aber stets peinlich auf die Wahrung ihrer geldlichen und imperialistischen Interessen bedacht sind, müssen endlich begreifen, daß Europa doch etwas anderes ist als eine Zinszahlungsmaschine.

Es ist in den letzten Tagen in der amerikanischen Presse viel von Repressalien gegen ein renitentes Frankreich, ja sogar von einem diplomatischen Boykott Amerikas gegen Frankreich die Rede gewesen. Wir glauben, daß nach der ersten Aufregung die Gemüter in den Vereinigten Staaten sich beruhigen und erkennen werden, daß es keineswegs in ihrem eigenen Interesse liegt, die Dinge auf die Spitze zu treiben und dadurch möglicherweise eine europäische Abwehrfront zu schaffen, bei der nicht nur die New-Yorker Finanzmagnaten, sondern die ganze amerikanische Bevölkerung ihr blaues Wunder erleben könnten. Das Schicksal der amerikanischen Finanzimperialisten abzuschütteln, sie zu einer wirklichen Verständigung mit ihren Schuldnern zu zwingen, ist eine Notwendigkeit, ja, sogar eine Voraussetzung für die Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise, an der der Egoismus und die Kurzsichtigkeit der amerikanischen Kapitalisten in hervorragendem Maße mitschuldig sind.

Die Lösung der französischen Krise dürfte verhältnismäßig einfach sein, da sie nicht aus einem innerpolitischen Konflikt entstanden ist. Vielleicht hat sich Herriot mit einer heroischen Geste, die ihm die Hochachtung auch seiner Gegner verschafft hat, um so leichter geopfert, als er ahnte, daß seine Tage als Ministerpräsident ohnedies gezählt waren. Denn die Schwierigkeiten des Etatenausgleichs hätten über kurz oder lang die Linksmehrheit sowieso zerbröckeln lassen. Auf diese Art hat er sich wenigstens einen schönen Abgang verschafft, der seine baldige Rückkehr wahrscheinlich macht. Der Nachfolger des zurückgetretenen Ministerpräsidenten dürfte aus den Reihen seiner bisherigen Mitarbeiter gewählt werden.

Regierung Herriot gestürzt

Vertrauensfrage verneint — Ovation für den gestürzten Ministerpräsidenten

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Paris, 14. Dezember.

Die Regierung Herriot ist um 6 1/2 Uhr morgens deutscher Zeit von der Kammer mit 402 gegen 187 Stimmen wegen ihrer Haltung in der Schuldenfrage gestürzt worden.

Die Entscheidung erfolgte bei der Abstimmung über den Entwurf des Finanz- und Auswärtigen Ausschusses entgegengesetzten Entwurf des radikalen Abgeordneten Chauvin, der denselben Wortlaut hatte, wie die von der Regierung entworfene Note an Amerika und für dessen Annahme Herriot die Vertrauensfrage gestellt hatte. Nach der Verkündung des Votums durch den Kammerpräsidenten erhielt die Regierung eine ungeheure Ovation, mit der die Kammer dem Mut des Ministerpräsidenten und seiner Kollegen Ehre erweisen wollte.

Das Kabinett zog sich nach der Abstimmung in den Regierungsjalon der Kammer zurück und setzte sein Demissionsschreiben auf. Um 7 Uhr morgens begab sich die Regierung zum Präsidenten der Republik und überreichte ihm das Demissionsschreiben, das der Präsident mit den üblichen Dankworten und mit der Bitte annahm, die Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung weiterzuführen.

Die Haltung der Sozialisten

Vor der Abstimmung begründete Abg. Vincent Aurioi den ablehnenden Standpunkt der Sozialisten. Die Sozialisten wissen sehr gut, daß von ihren Stimmen das Schicksal des Kabinetts abhängt, aber gemäß ihrer Haltung bei allen Debatten über Kriegsschulden und Reparationen sind sie geneigt, diesmal gegen die Regierung zu stimmen. Denn sie haben niemals die Trennung der Reparationen von den Schulden zugelassen und wollen dies noch einmal betonen. Daher müssen sie den Ministerpräsidenten bitten, die von den beiden Kommissionen ausgearbeitete Entscheidung anzunehmen. Seine Aufgabe würde dadurch sehr erleichtert werden. (Beifall.)

Die amerikanische Schuldforderung ist politischer und nicht kommerzieller Art.

Das Hoover-Roratorium hat die Lage vollkommen geändert. Gerade auf dieses Roratorium habe sich die Regierung gestützt, um einen Zahlungsausschub für die am 15. Dezember fällige Rate zu verlangen. Das von Hoover für die Ablehnung des Zahlungsausschubs angeführte Argument, daß er die Zustimmung des Kongresses dazu brauche, ist nicht stichhaltig; denn er habe ja die Initiative für das Roratorium auch ohne Befragung des Kongresses ergriffen.

Das von der französischen Regierung vorgeschlagene Zahlungsoverfahren mit einseitigen Vorbehalten ist vollkommen zwecklos, dagegen wäre ein Schiedsgerichtsverfahren angebracht gewesen.

Auf den Einwurf Herriots, daß das Schiedsgerichtsverfahren nicht anwendbar sei, weil es ein vom amerikanischen Kongress gebilligtes Kompromiß voraussetze, erwiderte Aurioi, daß ein Kompromiß nicht nötig sei, während das Schiedsgerichtsverfahren die Möglichkeit zu reiflicher Ueberlegung des Falles und zu Verhandlungen gibt. Im übrigen habe die Entschliebung der beiden Kommissionen schon die Grundlage zu einem Kompromiß geliefert. Schließlich wies Aurioi darauf hin, daß die Zahlung in Frankreich eine gefährliche nationalistische Bewegung hervorrufen könnte wie in Deutschland nach der Ruhrbesetzung. Die Sozialisten haben Gerechtigkeit für Deutschland verlangt, jetzt verlangen sie die gleiche Gerechtigkeit für ihr eigenes Land. (Großer Beifall links.)

Nach weiteren Reden des radikalen Abg. Cot und des früheren Budgetministers Pietri, die für den Standpunkt der Regierung eintraten und auf die großen Gefahren hinwiesen, die eine Zahlungsoverweigerung, d. h. eine Verleugnung der Unterschrift Frankreichs nach sich ziehe, versuchte

Herriot noch einmal in einer langen Rede

die Kammer unzustimmen. Aber er selbst schien von Anfang an von der Unmöglichkeit seiner Bemühungen überzeugt zu sein. Denn er warf die Frage auf, ob es ihm noch möglich sei, gegen ein Votum anzukämpfen, das er für einen schweren Fehler ansehe. Herriot wiederholte im großen und ganzen die Argumente seiner Montagrede für

den Zahlungsbeschluß und erklärte, daß er für die Annahme des Gegenentwurfs Chauvin die Vertrauensfrage stelle.

Nach einer kurzen Pause, die der Verkündung des Abstimmungsergebnisses folgte, nahm die Kammer die Sitzung wieder auf und billigte die von den beiden Ausschüssen vorgelegte Entscheidung. Dieses Votum hat aber nach dem Sturz der Regierung keine praktische Bedeutung mehr.

Die Lage nach dem Kabinettssturz ist sehr verwickelt.

Da das gegen die Regierung abgegebene Votum kein politisches Votum ist, wird der Präsident der Republik nicht, wie es die Tradition verlangt, den Führer der stärksten Partei, die den Sturz der Regierung veranlaßt hat, in diesem Falle den Führer der Sozialistischen Partei, mit der Bildung des Kabinetts beauftragen können. Man ist vielmehr der Ansicht, daß der Präsident, nachdem Herriot eine Neuerennung im Voraus abgelehnt hat, wieder ein Mitglied derselben Partei, die die bisherige Regierung gebildet hat, mit der Leitung der Regierungsgeschäfte betrauen wird. Dafür kommt in erster Linie Daladier in Frage, auch Kriegminister Paul Boncour soll große Aussichten auf Ernennung zum Ministerpräsidenten haben.

Der Eindruck in USA.

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Washington, 14. Dezember.

Die französische Regierungskrise und die belgische Zahlungsoverweigerung haben im Bundeskongress und in der Regierung wie eine Bombe eingeschlagen. Man beginnt langsam einen Ausweg zu suchen, ohne dabei jedoch die eigene unersichtliche Stellung aufzugeben. Eine Beantwortung der letzten englischen Note ist nicht beabsichtigt. Die englischen Einwände werden zunächst als belanglos, aber als geeignet zum künftigen Ausgangspunkt für die Schuldendiskussion betrachtet. Weitere Entscheidungen sind erst nach dem Amtsantritt von Roosevelt zu erwarten.

Vor Hoovers Sonderbotschaft

Präsident Hoover wird wahrscheinlich morgen eine Sonderbotschaft an den Kongress richten, in der er diesem davon Mitteilung machen wird, welche Staaten die am 15. Dezember fällige Zahlung nicht geleistet haben. Gleichzeitig wird er vielleicht ankündigen, daß er zu einer neuen Prüfung der Schuldenfrage bereit sei.

Heute Landtag

Abstimmung über Papen-Verordnung

Heute um 15 Uhr tritt der preussische Landtag zu seinem letzten Sitzungsabschnitt vor Weihnachten zusammen. Voraussichtlich wird der Landtag drei Tage zusammen bleiben.

Im Mittelpunkt der Sitzung, in der im übrigen nur kleine Vorlagen zur Erledigung kommen werden, stehen die Abstimmungen über die Anträge, die der letzte politische Ausschuß des Landtages Ende November zugrunde lagen und über die damals infolge der Beschlussunfähigkeit des Hauses nicht abgestimmt werden konnte. Zunächst wird namentlich abgestimmt über den sozialdemokratischen Antrag, in dem die sofortige Einsetzung der Regierung Braun in alle ihre Rechte verlangt wird, die zur Durchführung der Aufgaben des Landtages als Vertretung des preussischen Volkes erforderlich seien. Ferner wird in diesem Antrag sofortige Aufhebung der Rotverordnungen vom 20. Juli und 18. November gefordert. Bei der Abstimmung über diesen Antrag ergab



Vor der französischen Deputiertenkammer sammelte sich eine große Menschenmenge, die die Anfuhr der Minister und der Deputierten zu der bedeutungsvollen Sitzung über die Schuldzahlung an USA sehen wollte. Die Menge wartete die Nacht über aus, um Gelegenheit zum Eintritt in die Kammer abzuwarten.

sch damals die Beschlussfähigkeit, da sich die gesamte Rechte an der Abstimmung nicht beteiligt hatte. Sollte es auch heute wieder zur Beschlussfähigkeit bei der Abstimmung über diesen Antrag kommen, so ist anzunehmen, daß Präsident Neerl auf sofort eine neue Sitzung anberaunt, um den Rest der Tagesordnung zu erledigen.

Schleichers Stunde Vor dem Mikrophon

Wie bereits mitgeteilt, wird der neue Reichstanzler von Schleicher das Regierungsprogramm seines Kabinetts anstatt dem Reichstag, wohin es gehörte, den Rundfunkhörern vortragen, die zunächst nicht widersprechen können.

Diese Programmrede war zunächst auf Donnerstag, 19.30 Uhr, angelegt. Heute wird jedoch mitgeteilt, daß sie bereits um 19 Uhr beginnt und eine ganze Stunde dauern wird.

Das Reichskabinett wird heute nicht nur zu den außenpolitischen Fragen und zu dem Arbeitsbeschaffungsproblem, sondern auch zur Winterhilfe Stellung nehmen. Es will, wie verlautet, zur Durchführung der Winterhilfe in den finanziell möglichen Grenzen voraussichtlich eine Verbilligung von Kohle und Fleisch und nach Möglichkeit auch von anderen Lebensmitteln herbeiführen. Ob auch eine Verbilligung von Brot erfolgen kann, unterliegt noch der Prüfung.

Die Lehre

Kundgebung zum Fall Bullerjahn

Zum Thema „Lehre aus dem Fall Bullerjahn“ fand gestern in dem Langenbeck-Haus eine abschließende Kundgebung der Liga für Menschenrechte statt. Rechtsanwält Dr. Oskar Cohn, dessen Hauptverdienst es mit ist, daß der Fall Bullerjahn überhaupt wieder aufgerollt wurde, widmete warme Worte dem Gedanken Paul Revis, der als erster den Kampf für das Recht nach dem ersten Bullerjahn-Urteil aufnahm.

Kurt Rosenfeld zog die allgemeinen Lehren aus den beiden Bullerjahn-Verhandlungen vor dem Reichsgericht. Er forderte die Sicherung der von dem Strafprozeß vorgesehenen Rechtsgarantien, die in der letzten Zeit immer mehr abgebaut worden sind. Es sei vollkommen unzulässig, daß dasselbe Gericht über die Wiederaufnahme zu entscheiden habe, das das Urteil gefällt hat.

Kurt Grohmann führte noch einmal die Fehlerquellen bei der Wahrheitsfindung durch das Reichsgericht vor Augen.

Schließlich kam auch Bullerjahn selbst zu Wort. Er sprach weniger von sich als von seinen Leidensgenossen in Gefängnissen und Zuchthäusern, die gleich ihm Opfer von Urteilen sind, die bei einer Nachprüfung sich nicht aufrecht erhalten lassen würden.

Interessentenhaufen!

Hugenberg enthüllt die Geheimnisse der autoritären Staatsführung

In einer Artikelreihe im „Tag“, die hauptsächlich dem Zweck dient, die deutschnationale Partei von der Schuld an der Völkervergiftung reinzuwaschen, kommt Alfred Hugenberg auf das Verhältnis der kapitalistischen Interessentenverbände zur Regierung zu sprechen. Sein Urteil verdient allgemeine Beachtung, da es ja auf diesem Gebiet einen sachverständigeren Mann als ihn kaum gibt. Dieser hervorragende Sachkenner äußert sich also folgendermaßen:

Unsere Wirtschaft ist in eine Anzahl gegeneinander kämpfender Interessentenverbände (Kampfgewerkschaften im weitesten Sinne des Wortes) zerfallen. In der Reichsregierung fühlen sich die Fachminister und ihre Beamten (Arbeitsministerium, Wirtschaftsministerium, Ernährungsministerium usw.) als die Vertreter dieser Gruppen und haben ihre Querverbindungen mit dem Kampftroop, dessen Spitzenreiter sie sind. Kommt eine neue oder umstrittene Handelsvertragsfrage zur Entscheidung im Kabinett, so kämpft und schreit die ganze Okeanosität mit. Man schilt in der Wirtschaft so viel über die Politiker. Durchschnittlich sicher mit Recht. Aber ebenso schlimm ist die gänzlich falsche Organisation der Wirtschaft.

Was der Sachkenner Hugenberg da so leichtthin ausspricht, ist wohl das Furchtbarste, das Verrückteste, das überhaupt über eine Regierungssysteme ausgesagt werden kann. Es ist die schwerste Beschuldigung, die man gegen Minister aussprechen kann, daß sie bei ihrer Amtstätigkeit nicht das Wohl des ganzen Volkes im Auge haben, sondern nur das Interesse bestimmter Gruppen, als deren Vertreter sich betrachten.

Daß die Ministerialbürokratie nicht imstande ist, dieses System zu beseitigen, ist klar, sie ist ja selber seine Trägerin. Eine „autoritäre Staatsführung“, die die Kontrolle durch das Parlament ausschaltet und die Pressefreiheit beseitigt, muß also — das geht gerade aus Hugenbergs Darstellung zwingend hervor — zur schlimmsten

Hilfe für die Opfer von Premnitz

Sozialdemokratischer Erfolg im Haushaltsausschuß des Reichstags

Im Haushaltsausschuß des Reichstags fanden heute diejenigen rechtlichen Anträge zur Aufhebung von Rotverordnungen auf der Tagesordnung, die vom Plenum überwiegen worden sind, weiter der sozialdemokratische Antrag rascher Sonderhilfe für die Opfer von Premnitz.

Nach einer kurzen allgemeinen Aussprache, die durch eine lange Rede des Nationalsozialisten Reinhardt unterbrochen wurde, mit der er die Umwandlung der Steuergutscheine in Arbeitswechsel vorschlug, beantragte Abg. Herß (Soz.) die Herbeiführung der Minister. Herß wünschte, daß sowohl der Finanzminister wie der Arbeitsminister und der Wirtschaftsminister im Haushaltsausschuß anwesend seien, wenn dieser die Aufhebung oder etwaige Abänderung der Rotverordnung über die Steuergutscheine beraten und beschließen. Der Sozialdemokratie liege nicht an irgendwelchen Beschlüssen des Haushaltsausschusses, die keine Wirkung haben. Die Sozialdemokratie wolle eine tatsächliche Besserung der Lage des Arbeitsmarktes. Die Entscheidung über die Steuergutscheine und ihre Verwertung für den Arbeitsmarkt sei nur im Zusammenhang mit dem neuen Plan der Reichsregierung über Arbeitsbeschaffung möglich. Damit im Zusammenhang siehe überdies auch die Lage der öffentlichen Finanzen, für die eine Erörterung Anfang Januar mit dem Reichsfinanzminister für den Haushaltsausschuß schon festgelegt sei.

Dem Antrag der Sozialdemokraten wurde zugestimmt. Bis zum Eintreffen der Antwort der Minister beriet der Haushaltsausschuß den

sozialdemokratischen Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, für die Hinterbliebenen der Toten und die Familien der Verwundeten der Explosionskatastrophe im IG-Farbenwert Premnitz die Summe von 25 000 Mark zur Linderung der ersten Nöte bereitzustellen

und die Versicherungsträger anzuweisen, mit größter Beschleunigung die Rentenverfahren zum Abschluß zu bringen.

Abg. Wiffel (Soz.) meinte, als Ursache des Unglücks müsse die Explosion von Sprengstoffen angenommen werden. Im vergangenen Jahre waren nicht weniger als 7000 Tote infolge von Betriebsunfällen zu beklagen. Gegenüber der Zahl von rund 10 000 Toten, die vor dem Kriege alljährlich Betriebsunfällen zum Opfer fielen, sei das zwar ein Rückgang, aber er sei ungenügend. Gemiß sei die Not in all den Einzelfällen, in denen eine Familie ihres Ernährers durch Betriebsunfall beraubt werde, nicht minder groß, als sie jetzt durch dieses Massenunglück zu verzeichnen sei. Aber zur Abwendung der ärgsten Not müsse hier wie schon in früheren Fällen von Reichs wegen gesondert eingegriffen werden. Weiter sei dringend notwendig, daß keine Ungleichheiten bei der gesetzlichen Entschädigung auf Grund der Unfallversicherung dadurch eintreten, daß mehrere Berufsgenossenschaften zu dieser Entschädigung verpflichtet seien. Es müsse außerdem auch festgestellt werden, wem irgendeine Schuld an dem Unglück beizumessen sei, besonders wie es möglich gewesen sei, daß Sprengstoffe in den Arbeitsräumen vorhanden gewesen seien.

Der Kommunist Rödel erklärte, daß seine Freunde dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen würden.

Die Sozialdemokraten legten eine Entschädigung vor, nach der die Reichsregierung ersucht wird, auf die Länderregierungen einzuwirken, damit die gesetzlichen Unfallverhütungsvorschriften, besonders für jugendliche Beschäftigte, sorgfältig durchgeführt und die aufsichtspflichtigen Betriebe regelmäßig kontrolliert werden. Zu diesem Zweck sei die Wiederherstellung oder die Einrichtung von besonderen Frauen- und Jugendkühlabteilungen bei den Länderregierungen durchzuführen.

Abg. Frau Bohm-Schuch (Soz.) wies darauf hin, daß unter den 13 Premnitzer Toten die Mehrzahl jugendliche seien. Es dürfe nicht zugelassen werden, mit gefährlichen Arbeiten vorwiegend Lehrlinge zu beschäftigen. Sie verweist auf das Brandunglück in einer Radiofabrik in Berlin im Jahre 1928, bei dem ebenfalls nur jugendliche den Tod gefunden haben. In Preußen sei jetzt aus Sparsamkeitsrücksichten die Abteilung für Frauen- und Jugendschutz abgebaut worden.

Der sozialdemokratische Antrag und die Entschädigung wurden nach kurzer Debatte vom Haushaltsausschuß angenommen.

Zu dem Antrage der Sozialdemokraten, der die Reichsminister herbeizitierte, stießen diese erklären, daß sie bereit seien, vor dem Haushaltsausschuß zu erscheinen und über ihre Arbeitsbeschaffungspläne zu berichten. Das sei aber im Augenblick noch nicht möglich. Deswegen wurde der Haushaltsausschuß vorläufig auf Montag, dem 19. Dezember, vertagt.

Vom 15. Dezember an beginnt der Rechnungsunterausschuß des Haushaltsausschusses mit seinen fortlaufenden Beratungen.

Die Siedlung im Osten

Sozialdemokratischer Antrag gegen den Osthilfekommissar

Die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei im Preussischen Landtag hat folgenden Antrag eingebracht:

„Der Osthilfekommissar für die Osthilfe hat durch Erlaß an die Landstellen der Osthilfe in den Bezirken die Siedlung im Rahmen der Entschuldigungsmaßnahmen in der Landwirtschaft neu geregelt. Danach sind die Landstellen angewiesen, durch landwirtschaftliche Sachverständige prüfen zu lassen, welche Teilflächen eines in der Umscheidung befindlichen Großbetriebes zu Siedlungszwecken abgetrennt werden können. Die Entscheidung darüber, ob die Entschuldung eines Großbetriebes durch Abgabe von Siedlungsland durchzuführen ist,

liegt endgültig und allein bei dem Leiter der Landstelle. Er bestimmt endgültig die Flächen, die abzutrennen sind, wie auch den Preis, der für dieses Land zu zahlen ist.

Erst wenn alle diese Maßnahmen vorbereitet und durchgeführt sind, sollen die Kulturämter mit der Durchführung der Siedlungsverfahren in Erscheinung treten. Den Kulturämtern werden also für die von der Entschuldung durch die Osthilfe betroffenen Betriebe die für die Siedlung

so wichtigen Aufgaben der Auswahl des Bodens für Siedlungszwecke und die Einwirkung auf die Preisfestsetzung für diese Landflächen genommen. Da für die Kommissare der Osthilfe zunächst die Sanierung der zu entschuldigenden Betriebe in Betracht kommen wird, kann die Auswahl des für Siedlungszwecke geeigneten Bodens, wie auch die Festsetzung des zu zahlenden Kaufpreises von den Instanzen der Osthilfe niemals im Interesse einer leistungsfähigen Siedlung durchgeführt werden.

Instanzen, die auf das Verbleiben des ertragfähigen Bodens bei dem zu sanierenden Betrieb bedacht sein müssen, werden nur zu leicht geneigt sein, den schlechtesten, minderwertigsten Boden zu hohen Preisen zu Siedlungszwecken freizugeben. Damit wäre die Siedlung völlig auf das tote Eis geschoben.

Wir beantragen: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, bei der Reichsregierung für eine beschleunigte Aufhebung des Erlasses des Osthilfekommissars für die Osthilfe an die Landstellen wegen der Durchführung von Landabgabe zu Siedlungszwecken einzutreten.

Mörderin gesteht

Trotzdem neue Widersprüche

Die aus dem großen Giftmordprozeß in Guben bekannte Frau Ziehm, die im Juli dieses Jahres zum Tode verurteilt worden war, hat jetzt im Gefängnis in Guben ein umfassendes Geständnis abgelegt. Die Nachprüfung des Geständnisses ist noch in vollem Gange.

Die 36 Jahre alte Lehrersfrau Elsa Ziehm wurde beschuldigt, gemeinsam mit ihrer Mutter, der 72 Jahre alten Frau Elisabeth Ladewig, am 19. November 1931 ihren acht Jahre alten Sohn Hans-Georg in Fürstenberg an der Oder ermordet zu haben. Sie soll dem Kindestoffsaures Kallium, das Pfeifelnberkompott beigemischt war, eingegeben haben. In langwieriger Untersuchung wurden so viele Indizien zusammengetragen, daß die Schuld der Frau einwandfrei feststand: sie sowohl als auch ihre Mutter wurden darauf zum Tode verurteilt. Das Gericht nahm an, daß gemeine Gewinnsucht Frau Z. zu der Tat veranlaßt hatte. Die Angeklagte hatte aber bisher noch immer kein Geständnis abgelegt. Endlich bequeme sie sich Anfang dieses Monats dazu. Der Berliner Kommissar Trettin wurde nach Guben entsandt, und vor diesem Beamten legte Frau Ziehm nicht nur ein volles Geständnis ab, sondern beschuldigte auch ihren Mann, an der Tat beteiligt zu sein. Bei den jetzigen Angaben der Frau sind so viele

Widersprüche aufgetaucht, daß man ihrem Geständnis sehr skeptisch gegenüberstehen muß. Die Angaben stehen nämlich teilweise in direktem Widerspruch zu dem damals angenommenen objektiven Tatbestand, und es ist bereits die Vermutung aufgekommen, daß der Frau nur daran gelegen ist, ein Wiederaufnahmeverfahren zu erreichen.

Selbstmord eines 19jährigen Im Garten erschossen aufgefunden

Im Garten des Grundstücks Berliner Allee 190 in Weiskensee verübte in der vergangenen Nacht der 19 Jahre alte Zeichner Ludwig Kay aus der Schönhauser Allee Selbstmord durch Erschießen. Der Lebensmüde schoß sich eine Kugel in die Schläfe. Er war sofort tot. Die Kriminalpolizei ist bemüht, das Motiv zur Verzweiflungstat des Jugendlichen zu klären.

Billige Bricketts

Für Unterstützungsempfänger

Das Ostpreussische Braunkohlensyndikat stellt für die Monate Dezember 1932 bis März 1933 zusammen 2 Millionen Zentner Braunkohlendriketts für die von den Bezirkswohlfahrts- und Jugendämtern unterstützten Personen und die Arbeitslosen zu ermäßigten Preisen zur Verfügung. Die Abgabe der Bricketts erfolgt durch die Kohlhändler auf Grund von Bezugsscheinen, die bereits mit dem Dienststempel der Stadt Berlin versehen sind und daher einer weiteren Abstempelung nicht bedürfen. Die Preisverbilligung beträgt je Zentner 12 Pf., so daß die Bezugsscheininhaber während der Gültigkeitsdauer der jetzigen Kleinhandelspreise bei Abgabe der Bezugsscheine nur 1,88 M. je Zentner zu bezahlen haben. Für den Empfang dieser Kohlenbezugsscheine kommen dieselben Preise in Betracht, die die städtische Kohlenbeihilfe erhalten.

Jeder Empfangsberechtigte kann zunächst monatlich einen Bezugsschein für einen Zentner Bricketts erhalten. Soweit die Bezugsscheine ausreichen, können darüber hinaus denjenigen Empfangsberechtigten, die eine städtische Kohlenbeihilfe von 2 M. monatlich erhalten, zwei Bezugsscheine gewährt werden. Auch ist es in besonderen Fällen zulässig, solche Personen zu bedenken, denen die städtische Kohlenbeihilfe nicht gewährt werden kann.

Die Bezugsscheine werden an die Mu.- und Kr.-Empfänger, die die städtische Kohlenbeihilfe erhalten, und an diejenigen, von den Bezirkswohlfahrts- und Jugendämtern unterstützten Personen, denen die Unterstufungen beim Amt ausgezahlt werden, bei diesen Auszahlungen ausgegeben. In den übrigen Fällen werden die Bezugsscheine an die Unterstufungsempfänger mit der Post versandt. Die Scheine für Dezember 1932 und Januar 1933 werden zusammen wahrscheinlich erst im Januar ausgegeben. Es ist infolgedessen zwecklos, wegen dieser Kohlenbezugsscheine schon jetzt auf den Wohlfahrtsämtern vorzusprechen, denn eines besonderen Antrages auf Gewährung dieser Bezugsscheine bedarf es nicht.

Der Revers

In Sachsen müssen die nationalsozialistischen Landtagskandidaten bei ihrer Aufstellung einen Revers unterschreiben, in dem sie sich selbst als „ehrlose Lumpen“ für den Fall ihres Ungehorsams gegenüber den Parteibefehlen brandmarken.

Wenn ich mich jemals sollte trennen
Von meiner N. S. D. A. P.,
So will ich heute schon bekennen:
Das wäre ein gemeiner Dreh!

Man braucht nicht lange dann zu prüfen,
Ich teile jetzt schon offen mit:
Nur aus den niedrigsten Motiven
Vollzüge ich den Trennungsschnitt.

Man soll getrost dann von mir drucken,
Ich wär' ein Lump und Judenknecht.
Man darf auch ins Gesicht mir spucken,
Denn das geschähe mir nur recht.

Nun kann man allerdings nie wissen,
Ob nicht, wer die Partei verläßt,
Sich hinstellt und erklärt gerissen,
Dies Schriftstück hier, das sei erpreßt.

Das wäre ganz besonders bunt.
Ich wär', ich sags mit Kummerfalte,
Dann ein noch größerer Schweinehund
Als ich es selbst für möglich halte.

H. B.

Tarif wieder da!



Der Generaldirektor: „Da ist der Kerl schon wieder, und gerade hatte ich ihn abgebaut!“

Wildwest im Kongreß

Washington, 14. Dezember.

Ein Mann namens Marlin Kämmerer überstieg während der Sitzung des Repräsentantenhauses das Gelände der Galerie, bedrohte die Abgeordneten mit einem Revolver und verlangte laut schreiend 20 Minuten Redefreiheit. Die Abgeordneten nahmen hinter Pulken und Tischen Deckung, bis endlich der Abgeordnete Maas von Minnesota die Lage rettete und dem Mann jurist: „Al right, wenn Du den Revolver herunterwirfst!“ Kämmerer tat dies und wurde dann von der Hauspolizei festgenommen. In seiner Wohnung fand die Polizei Dynamitpatronen.

Hörbild der Not

Hermann Wilhelm: „Der Ruf“

Die Berliner Funkstunde führte ein Hörspiel „Der Ruf“ von Hermann Wilhelm auf. Es handelte sich diesmal um ein echtes Hörspiel, um akustisch erlebtes Geschehen. Die äußere und die innere Welt eines Menschen, eines arbeitslosen Gewordenen, wurde in diesem Werk zu gestalten versucht. Auch die Umwelt ist hier in ihren sichtbaren Formen nur als lockeres Gerüst hingestellt, um ihre geistige Struktur anschaulich zu machen. Nur die letzte Phase, der meist rettungslose Sturz, wird räumlich sichtbar: Verbrechen oder Selbstmord. Der Hörer spürte, daß weniger künstlerisches Wollen als menschliches Mitleiden hier am Werk war; die Ehrlichkeit der Empfindung sprach den Hörer an.

Die Lösung des tragischen Knotens allerdings machte der Autor sich sehr leicht, zu leicht. Der Arbeitslose will den Gasbrenner öffnen, als die innere Stimme ihn an die Schönheiten, an die Harmonie der Natur mahnt. Der Arbeitslose wird von ihr gerettet, und von den erstickenden Sorgen des nächsten Tages ist nicht mehr die Rede. Von diesem Punkt an wendet sich sein Spiel ganz an die Oberfläche. „Wir wollen Arbeit, nicht Almosen! Öffnet die Tore der Fabriken!“ — diese Ausrufe wachsen nicht aus einer irgendwie zwingenden Entwicklung hervor, die die Linien einer neuen Wirtschafts- und Lebensstruktur andeutet.

Die ausgezeichnete Aufführung tat ihr bestes, dem Werk Gestalt zu geben; die aufs feinste gegeneinander abgewogenen Stimmen machten den ersten Teil zu einem ganz großen Eindruck. Den stark abfallenden Schluß rissen sie dann noch einmal zusammen in einem jugendlichen Sprechchor.

—12.

Gregor Straßer eingestampft

Ein spaßiger Betriebsunfall im Hitler-Reich

Eigener Bericht des „Vorwärts“

München, 14. Dezember.

Die für den 17. Dezember vorbereitete Nr. 51 des „Illustrierten Beobachter“ hat einen schweren Betriebsunfall erlitten. Unter der Überschrift: „Männer und Charaktere“ hatte der als Chefredakteur wirkende Hermann Esser auf fünf Seiten eine widerliche Verhöhnung Gregor Straßers geschrieben und sie mit Duzenden von Bildern geschmückt, die nach dem Schema „Hitler, wie ihn keiner kennt“ den „Hünen im Braunhemd“ in allen Lebenslagen zeigt. Im Text wird Straßer als der populärste Gefolgsmann Hitlers geschildert, der eine der wertvollsten und für die Gesamthaltung der Bewegung ausschlaggebendsten schöpferischen Gestalten des Nationalsozialismus sei. Dieser Hymnus war bereits in der Gesamtauflage des „Illustrierten Beobachter“ fix und fertig gedruckt, als der große Krach zwischen Straßer und Hitler passierte und der Reichsorganisationsleiter in Daururlaub geschickt wurde. Mit einem Schlag war nun auch die strahlende Heldengestalt Straßers für den „Illustrierten Beobachter“ erledigt. Auf allerhöchsten Befehl dürfen die Leser keine Zeile mehr über ihn erfahren. Zu diesem Zwecke

wurde die Gesamtauflage der Nr. 51 — rund 80 000 Exemplare — eingestampft und in überfärbter Elze eine straferrliche Ersatznummer hergestellt.

Ministergehalt in Thüringen

Das Ende einer Ente

Zu den immer wiederholten Reklamekriegen der Nationalsozialisten gehört die Behauptung, daß die Hakenkreuzminister von Thüringen in vorbildlicher Weise die Ministergehälter gekürzt hätten, wie das nirgends in Deutschland der Fall sei. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Gehälter der Minister in Thüringen, als diese Sozialdemokraten waren, 7272 M. im Jahr betragen. Am 1. Juli 1924 sind dann die Ministergehälter auf 15 408 M., am 1. Dezember 1924 auf 17 115 M., am 1. Oktober 1927 auf 21 800 M. erhöht worden. Herr Dr. Frick bezog 20 580 M. Diese erhöhten Gehälter sind bei den Etatverabschiedungen von den nationalsozialistischen Abgeordneten mitbeschlossen worden, während die Sozialdemokraten gegen diese Gehälter gestimmt haben. Im Januar 1930 hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion einen Antrag eingebracht, die Ministergehälter in Thüringen auf 12 000 M. festzusetzen. Dieser Antrag ist von den

Bürgerlichen und Nationalsozialisten abgelehnt worden.

Im letzten Jahr renommierten die neuen nationalsozialistischen Minister plötzlich mit der Erklärung, keiner von ihnen werde in seinen Bezügen 7000 Mark überschreiten. Sie gaben am 26. August folgende Erklärung ab:

„Angefaßt der Rot in Thüringen verpflichten wir uns, ein Ministergehalt mit einer Auszahlung von nicht über 7000 Mark in Anspruch zu nehmen.“ Unterschriften: Sautel, Wächter, Marschler.

Aber auch diese Erklärung war nur blauer Dunst. Die sozialdemokratische Fraktion stellte fest, daß in Wirklichkeit folgende Bezüge ausgezahlt wurden:

Minister Sautel	12 269,52 M.
Minister Marschler	11 830,32 M.
Minister Wächter	11 799,84 M.
Staatsrat Weber	7 000,— M.
	42 899,68 M.

Nachdem dies vor aller Öffentlichkeit festgestellt ist, erfolgte am 2. Dezember 1932 eine Erklärung des nationalsozialistischen Innenministers des Inhalts:

„Die nationalsozialistischen thüringischen Minister haben nie behauptet, daß sie nur 7000 Mark Dienstentlohnung beziehen!“

Womit der Ente von den billigen Ministern in Thüringen, die von vielen braven SA-Büchsenjägern geglaubt wurde, der Hals abgedreht ist.

Aussichten des Schienenautos

Fern-Schnellfahrzeuge — Schienenomnibusse

Als vor nunmehr fast 50 Jahren die ersten Automobile aufkamen, war man vielfach der Ansicht, das neue Fahrzeug brauche, um nennenswerte Geschwindigkeiten entwickeln zu können, eine Führung durch Schienen, wie sie die Eisenbahn besitzt. Es kam jedoch anders, der Kraftwagen wurde ein ausgesprochenes Straßenfahrzeug. Unter dem Zwang dieses scharfen und ständig zunehmenden Wettbewerbs sah sich die „gute alte Eisenbahn“ genötigt, auf Maßnahmen zur Abwehr zu fassen. Sie steht nunmehr im Begriff, die Wettbewerbsversuche des Kraftwagens durch eine schneidige Offensive zu parieren.

Das Leitmotiv dieser Offensive ist der Begriff Triebwagen. Um den grundsätzlichen Wandel, der sich unter diesem Begriff im Eisenbahnverkehr anzubahnen beginnt, richtig würdigen zu können, müssen wir uns zunächst darüber klar werden, daß die Eisenbahn den ungeheuren Aufschwung in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens vorwiegend ihrem Charakter als Massentransportmittel verdankt. Die sichere Führung der Eisenbahnwagen auf der Schiene macht es möglich, viele Wagen aneinanderzuhängen, das heißt, Züge zu bilden. Zu ihrer Fortbewegung braucht man relativ geringe Zugkräfte. Man kann also eine lange Aneinanderreihung von Eisenbahnwagen, einen Zug, mit einer einzigen Zugkraftquelle, einer Lokomotive, fortbewegen. Dazu ist nur wenig Personal nötig.

Allerdings kann man derartige Züge nicht sehr häufig verkehren lassen, da (vor allem auf Nebenbahnstrecken) die Zahl der Reisenden für eine bestimmte Strecke nicht groß genug ist. Zudem ist man in der Geschwindigkeit gewissen Einschränkungen unterworfen. Ein langer Zug braucht relativ lange Zeiten, um auf eine gewisse Geschwindigkeit zu kommen, und umgekehrt braucht er eine ziemlich große Strecke, um aus höherer Fahrgeschwindigkeit zum Halten oder aus niedriger Fahrgeschwindigkeit zu gelangen; beides ist aber mit Rücksicht auf Kurven, Gefahrenpunkte, plötzlich auftauchende Hindernisse und dergleichen, d. h. für die Sicherheit der Fahrt, von entscheidender Bedeutung.

Beim Kraftwagen liegen die Dinge umgekehrt. Er kennt keine nennenswerte Zugbildung, sondern ist ein ausgesprochenes Einzelfahrzeug, das seine Antriebskraft mit sich führt; sicherheitlich ist er zufolge der Benutzung einer Fahrbahn, die er mit anderen Wegbegleitern zu teilen hat, der Eisenbahn unterlegen. Dagegen ist er keinerlei Beschränkungen in der Häufigkeit seiner Verkehrsbedienung unterworfen, sein geringes Fassungsvermögen macht ihn von einem Fahrplan unabhängig, sein geringes Gewicht ermöglicht ein hohes Beschleunigungs- und Verzögerungsvermögen. Diese Kennzeichen verleihen ihm überall da, wo es auf Häufigkeit und Geschwindigkeit der Verkehrsbedienung ankommt, das heißt im Personenverkehr, eine gewisse Gleichwertigkeit mit der Eisenbahn.

Der eigentliche technische Faktor, der dies möglich macht, ist der Motor. Die Übertragung der Vorteile des Kraftwagens auf die Schiene bedeutet also zugleich die Anwendung des motorischen Antriebs im Eisenbahnverkehr. Die Aufstellung des Eisenbahnzugs in Einzelfahrzeuge führt sinngemäß zum Triebwagen. Der vor wenigen Jahren veruchsmäßig erprobte Propellerantrieb scheint sich weniger bewährt zu haben, man bleibt daher in großen und ganzen beim Reibungsantrieb. Ein Wagen mit motorischem Antrieb auf der Eisenbahn ist aber

im Grunde nichts anderes als ein Schienenomnibus.

Der besondere Charakter dieses neuen Fahrzeuges macht es in erster Linie für Neben- und Kleinbahnen geeignet. Der wirtschaftliche Erfolg, den sein Einsatz mit sich bringt, ist vielfach so bedeutend, daß Kleinbahngesellschaften, die vor dem Zusammenbruch standen, sich durch das neue Fahrzeug sanieren konnten. So hat es den Anschein, als ob das motorisch angetriebene Einzelfahrzeug auf der Schiene berufen wäre, einmal eine überragende Bedeutung für den Eisenbahnpersonenverkehr zu erlangen. Die Reichsbahn entwickelt und erprobt gegenwärtig einen 61-motorgetriebenen Triebwagen, der Geschwindigkeiten bis zu 150 Stundenkilometern entwickeln soll. Er soll demnächst auf der Strecke Berlin—Hamburg probeweise in Betrieb genommen werden.

Für den großen, schweren Massengüterverkehr bleibt nach wie vor der Güterzug das Gegebene. Dagegen spielt im Stückgutverkehr der Triebwagen (hier als „Gütertriebwagen“) bereits heute eine beträchtliche Rolle, und zwar vorwiegend für das Einflammen der Stückgüter, während für den Durchgangsverkehr auch hier der Güterzug die zweckmäßigste Betriebsform ist.

H. Geibel.

Eine Stunde Gruseln

Angstgefühl mit Lachschauern

Bunt zwölf Uhr nachts feiern sie Irenes Geburtstag. Sie sind in diesem Falle der Schloßherr, ein Seeoffizier, ein Journalist, der junge Thomas und Irene. Sie sprechen u. a. von dem ungeklärten Tod dreier Menschen, die vor zwanzig Jahren starben. Das Todeszimmer blieb bislang verschlossen, und da im Anschluß an das Gespräch es wieder bezogen wird, geschieht in ihm ein Mord. Wer aus diesem Kreis um Irene der Mörder ist, soll hier nicht verraten werden; denn der Zuschauer hat das Recht, seine eigene Spannung auszukosten. Es bleibt das „Geheimnis des blauen Zimmers“, wie der Titel des unter Erich Engels entstandenen Kriminalfilms ist, der im Kino seine Uraufführung fand. Der Film erinnert in den Verfolgungszügen und bei der Schießerei (bei der eigentlich keine gewöhnlichen Revolver ausreichen und man von rechtswegen Maschinengewehre auffahren mußte) stark an alle amerikanischen Scharieten, doch gewinnt er durch die geistreichen Dialoge. Die sind gut und werden von so sicheren Bühnendarstellern wie Theodor Loos und Schlettow gut gesprochen. Da auch die übrigen Schauspieler, Wolfgang Staudte, Peter Wolf, Oskar Sima, Paul Henckels und Elise Ester, nicht einen Augenblick verlagern, ist das auf Kriminalthriller eingestellte Publikum nach siegreich überstandenen Vorfällen und Schauern zum Schluß vollkommen befriedigt.

e. b.

„An heiligen Wassern“

Ufa-Pavillon

Endlich einmal wieder ein Film mit ernstem Gehalt, ein Film, in dem die Menschen mit der Natur ihren Kampf austragen, in dem die Liebe

nicht übermächtig und anstatt der Bars und der Schlagfertigkeit sich das einfache Leben eines Gebirgsdorfes entfaltet vor dem Hintergrund der großartigen Gebirgslandschaft. Nach dem ersten großen Roman des Schweizer Romanchriftstellers J. C. Heer ist das Drehbuch von E. Wachsenack bearbeitet und von ihm selbst in Regie genommen. Freilich ist vieles gegenüber dem Roman verändert, die breite Epik ist dramatisch zusammengefaßt und vieles Beiwerk weggelassen. Dadurch kommt der „Gartenglaube“-Charakter der Handlung deutlicher zum Ausdruck. In diesem einfachen Milieu sind noch die Motive des Anzengruberschen Dramas lebendig. Der reiche Wirt und Kräutler will Befehl und Ansehen mehr durch eine Heirat seiner Tochter mit seinem minderwertigen Reffen. Aber sie liebt den Sohn des armen Plattnerbauern. Sein Vater, der durch seine Schuldnerhaft dem reichen Wirt verhaftet ist, muß den Freiwilligen machen, als die Leitung der heiligen Wasser der Duellleitung durch die Bombe zerstört ist und verliert dabei sein Leben. Aber der Sohn befreit das Dorf von dem Menschentribut an die wilde Natur, indem er unter Anleitung eines Ingenieurs mit seinen Freunden die steile Wand durch einen Tunnel umgeht.

Sehr anschaulich ist immer in dem Rahmen der mit künstlerischen Augen gesehenen Alpenlandschaft der Kampf des Menschen mit dem Berg und seinen Gefahren geschildert. Groß kommt die Szene heraus, da der Plattnerbauer an der schroffen Wand, nachdem er schon sein Werk getan hat, verunglückt. Die Liebeshandlung ist ohne vertischen Zutaten herb und natürlich. Die Befehung ist nicht homogen. Winterstein als Braut eine Prachtfigur, dem man den Intriganten kaum glaubt; Schlettow verkörpert den Bauern richtig. Das Liebespaar ist Karin Hardt und Carl Balhaus. Das frühere Bootsmädchen, blond und stur, ist doch kaum die Tochter Schweizer Berge, am wenigsten in der Sprache. Aber erfreulich ist auch hier ihre Natürlichkeit, die jedes Häßliche abweist. Ihr Partner trifft sehr gut den frischen Geist vorstrebender Jugend. Auch die Nebenfiguren sind gut eingeseht.

Die Photographie Franz Kochs ist ganz groß; Natur wie Milieu gelingen gleich gut.

D.

Rosenfelds „Zusammenbruch“. Wir veröffentlichten vor einiger Zeit in unserem Feuilleton den Roman Semjon Rosenfelds „Zusammenbruch“. Jetzt bringt „Der Bühnenkreis“ diesen Roman in ungekürzter Fassung unter dem Titel „Aufstand vor dem Sturm“ in Buchausgabe heraus. Das Buch ist für die Mitglieder des Bühnenkreises zu einem Sonderpreis erhältlich und kann von Nichtmitgliedern und dem Buchhandel ab 1. Jan. 1933 zum Buchhandelsverkaufspreis von 4,30 M. erworben werden.

Wagner-Julius in der Berliner Staatsoper. Anlässlich des 50. Todestages Richard Wagners veranstaltet die Staatsoper im Mai und Juni einen Wagner-Festivals, der in zwölf Abenden das ganze Werk umfassen wird. Fünf Wagner-Opern werden für diesen Festivals neuinszeniert. Am 4. Januar wird das „Liebesverbot“ zum ersten Male in Berlin aufgeführt.

Das Schillertheater spielt an beiden Weihnachtsfesten abends „Robert und Bertram“ am ersten Weihnachtstag findet nachmittags ein Gastspiel der Deutschen Musikbühne mit der Humperdinck-Oper „Hänsel und Gretel“ statt. Am zweiten Weihnachtstag wird nachmittags „Tr. Dostilles Abendessen“ gegeben.

Die Deutsch-Spanische Gesellschaft, Potsdamer Straße 108a, veranstaltet Freitag, 15. Ubr, Dritte Straße 37, einen Vortragabend mit Lichtbildern. Der Kunstkritiker Manuel Abell spricht über: Querschnitt durch die heutige spanische Kunst.

Josef Burgwinkel singt in der Reueinspielung von Offenbachs „Die Prinzessin von Trapani“ in der Städtischen Oper die Rolle des Tremolini. Eduard Kahl die des Gabriel. Die Premiere findet am Silvesterabend statt.

Der Tod im Gütlich-Tunnel

Angeblich nur sechs Tote, darunter ein Berliner

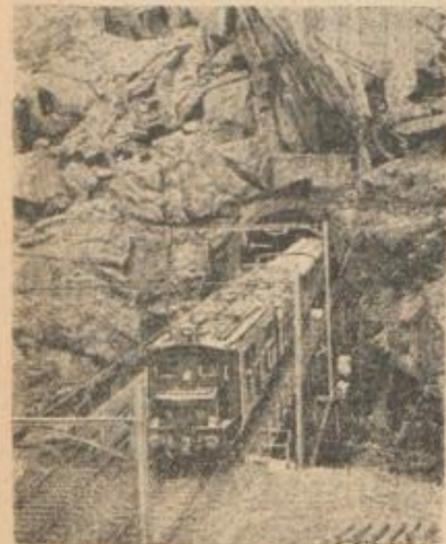
Eigener Bericht des „Vorwärts“

Zürich, 14. Dezember.

Das Eisenbahnunglück im Gütlich-Tunnel bei Luzern ist eine der größten Katastrophen, die die schweizerischen Bundesbahnen je erlitten haben. Eine letzte Meldung aus Luzern besagt, daß die Nachricht, daß drei Schwerverletzte gestorben seien, glücklicherweise nicht zutrifft. Wie die Kreisdirektion Luzern der Bundesbahnen ferner mitteilt, befinden

sich auch keine Vermissten mehr unter den Trümmern, wie ursprünglich befürchtet wurde. Die Zahl der Todesopfer würde demnach nur 6, die der Schwerverletzten 13 betragen. Die Katastrophe weckt die Erinnerung an das gleichfalls von schweren Folgen begleitete Eisenbahnunglück am 23. April 1924, bei dem in dem süd-schweizerischen Städtchen Bellinzona bei der Einfahrt in den Bahnhof der Züricher mit dem Mailänder Expresszug zusammenstieß, wobei 16 Menschen ums Leben kamen und etwa 50 verletzt wurden. Unter den Toten des von deutschen Reisenden besetzten Mailänder Zuges befand sich auch der Führer der Deutschnationalen Partei, Staatssekretär Helfferich und seine Mutter. Unter den Toten der neuesten Katastrophe wurde der Berliner Konfektionsreisende S. Fürt aus der Eisenbahnstraße 6 festgestellt. Ein in seiner Begleitung reisendes Fräulein Willis Bod, Spandau-Hafenfelde, wurde schwer verletzt und befindet sich im Kantonskrankenhaus Luzern. Die übrigen Opfer der Katastrophe stammen aus der Schweiz. Die Ursachen des Unglücks konnten bisher einwandfrei noch nicht festgestellt werden.

kannt und auch unmöglich ist. Die beiden nur auf dem Ostgleise verkehrenden Züge konnten auch nur deshalb zusammenstoßen, weil eben der Züricher und der Gotthard-Zug nur auf diesem östlichen Gleise geführt werden. Weiterhin aber werden auch die Betriebsverhältnisse der Luzerner Bahnhofsanlagen bzw. die Ein- und Ausfahrt aus Luzern schon seit langem als völlig ungenügend bezeichnet. Es müssen dort fünf große Linien, unter denen sich auch internationale Durchgangsstrecken befinden, auf nur zwei Gleisen ein- und ausfahren. Diese Tatsachen müssen um so mehr Verwunderung erregen, als die schweizerische Verkehrs- und Reisepropaganda mit besonderer Vorliebe auf die aus-



Die Nordrampe der Gotthardlinie. Der Zug befindet sich auf der Brücke über die Matenreuh-Schlucht bei Wassen.

gezeichneten modernen Verkehrsverhältnisse der Schweiz hinweist. In dem dunklen und engen Tunnel gestalteten sich die Rettungsarbeiten außerordentlich schwierig. Man fand im Tunnel den einen der beiden Lokomotioführer noch vor, im Tode noch seinen Arm wie zur Warnung aus der geöffneten Tür des Führerstandes hinausstreckend. Beide Lokomotioführer wurden getötet. In dem von Luzern nach Bellinzona gehenden Zug befand sich auch ein Viehtransport. In die Hüllschüre der Verwundeten mischte sich das Angstgeschrei der Tiere, die, soweit sie lebend hervorkamen, nur mit großer Mühe aus dem Tunnel einzeln herausgeführt werden konnten.

Die Ursache des Unglücks soll darin liegen, daß der Züricher Schnellzug das geschlossene Einfahrtsignal überfuhr und mit 70 Kilometer Geschwindigkeit in den von Luzern kommenden Personenzug, der nach dem Gotthard fahren sollte, hineinstieß.

Die Herren im Hause

Freie Hand in der Lohnbildung

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände befürchtet offenbar, daß die neue Regierung nach der Preisgabe der Vopen-Lohnänderungsordnung den Gewerkschaften in der Frage der Arbeitsbeschaffung und der Verkürzung der Arbeitszeit entgegenkommen könne. Am Dienstag und heute Mittwoch tagten Vorstand, Hauptauschuss und die Mitgliederversammlung, in der Vorfigs Nachfolger, Generaldirektor Köttingen

die Haltung der Regierung

erörterte. Von allen Seiten werde die Regierung mit Forderungen und Wünschen für ihre wirtschaftliche und soziale Politik und insbesondere mit Vorschlägen für Arbeitsbeschaffung und Beseitigung der Arbeitslosigkeit überhäuft.

Wesentlicher aber sei die allgemeine Grundhaltung des neuen Kabinetts.

„Die Vereinigung erwartet von diesem, daß es an der wirtschaftlichen Grundidee der früheren Regierung, die eine organische Heilung unserer wirtschaftlichen und sozialen Nöte nur von einer Belebung der privaten Wirtschaftsführung erwarten, festhält.“

Die deutschen Arbeitgeber fordern hierzu Herstellung (1) der nötigen Bewegungsfreiheit der privaten Wirtschaftsführung und Beseitigung der Hemmnisse, die der vollen Entfaltung der unternehmerischen Kräfte im Wege stehen. Sie fordern ferner die Ausschaltung un-

sachlicher politischer Einflüsse auf die private Wirtschaftsführung.

besonders in der Lohnbildung,

und die Wiederherstellung der eigenen Verantwortlichkeit der Parteien des Arbeitsvertrages. Die eigene Verantwortlichkeit ist die einzige sichere Grundlage für die Erziehung zur Zusammenarbeit und für die innere Befriedigung. Sie erwartet von der Regierung die Sicherung der Elastizität der Betriebsführung und die Abweisung schematischer Zwangseinwirkungen, insbesondere auch in der

Gestaltung der Arbeitszeit.

Die Wirtschaft brauche vor allem Ruhe. Jezt, nachdem in der Sozialpolitik durch eine ganze Reihe von Verordnungen herumgepfuscht worden ist, fordern die Herren die „Vermeidung ständiger Änderungen der gesetzlichen Grundlagen in Wirtschaft und Sozialpolitik, Sicherung der Kalkulation auf weite Sicht und damit die Wiederherstellung von Vertrauen und unternehmerischer Initiative.“

Es ist nicht neu, was sie fordern, sie wollen Ausbeutungsfreiheit!

Reichsarbeitsminister Syrup war zu der Mitgliederversammlung der Unternehmervereinigungen erschienen, um von den Forderungen der Herren Kenntnis zu nehmen. Er sprach dann über den Freiwilligen Arbeitsdienst.

welen. Leider hat der Schlichtungsausschuss Groß-Berlin auf die bei der großen Arbeitslosigkeit wohl begründete Forderung des Zentralverbandes, nach einer Verkürzung der Arbeitszeit des Fahrpersonals, kein Gewicht gelegt. Eine kleine Verbesserung bedeutet die Begrenzung der Arbeitszeit einschließlich der Ueberstunden auf monatlich 258 Stunden. Diese Arbeitszeit darf nur in Ausnahmefällen überschritten, muß dann aber in den beiden folgenden Monaten ausgeglichen werden.

Die von der „Mitropa“ geforderten erheblichen Verschlechterungen der Urlaubsbestimmungen: Urlaubslohn 70 Proz. anstatt 100 Proz., 14 Tage Höchsturlaub anstatt 18 Kalendertage, die Einführung eines Sperrjahres und die Kürzung der Sondervergütungen des Fahrpersonals während des Urlaubs hat der Schlichtungsausschuss abgelehnt. Abgewehrt wurde auch die von der „Mitropa“ geforderte Verkürzung der Sondervergütungen für das Umladen und für die Ueberführung von Speise- und Schlafwagen nach den Heimstationsorten usw. Ferner wurde die Herabsetzung des Garantielohnes der unter 21 Jahre alten Wagenkellner von 140 Mark auf 125 Mark abgewehrt und die Besei-

tigung des Lohnzuschlages von 50 Proz. für die Wochenfeiertagsarbeit des stationären Personals. Die Kellner in Wirtschaftsbetrieben (Küchenwagen und Sitzüge) erhalten dagegen Erhöhung ihres Garantielohnes von 140 RM. auf 160 RM.

Gefallen ist auch die von der Firma geforderte Befreiung des Anspruchs auf Kostenschädigung für das Speisewagenpersonal, wenn sie im Rüdigungsfalle auf die weiteren Dienste eines Angestellten dieser Personalgruppe verzichtet. Neu geregelt ist die Verteilung des Bedienungsgeldes zwischen Schaffner und Hilfschaffner, und zwar auf den Kurlen, auf denen neben dem Schaffner zwei Hilfschaffner beschäftigt werden. Wo neben dem Schaffner nur ein Hilfschaffner beschäftigt wird, bleibt es bei der bisherigen Regelung.

Die Löhne des gesamten Personals bleiben in ihrer alten Höhe bestehen. Nur das in Berlin beschäftigte stationäre Personal unter 21 bzw. 19 Jahren. Das bisher Anspruch auf dieselben Lohnsätze hatte wie das ältere Personal, wird nunmehr im Lohn mit dem Personal gleichen Alters in den außerhalb Berlins vorhandenen Betriebsabteilungen gleichgestellt. Außerdem ist die Vergütung für die Abnutzung des Kochhandwerkzeuges von 40 Pf. auf 30 Pf. pro Woche herabgesetzt worden.

Der Manteltarif gilt bis zum 30. November 1933, der Lohnstarif bis zum 30. April 1933.

Sache der Mitropa-Angestellten wird es nun sein, durch ein gutes Organisationsverhältnis dafür zu sorgen, daß die Gewerkschaften auch bei der nächsten Auseinandersetzung mit der „Mitropa“ imlande sind, die Interessen der Angestellten erfolgreich wahrzunehmen!

Wetter in Berlin: Trocken und meist heiter, Tagestemperaturen einige Grade über Null. Südliche Winde. — In Deutschland: Im Westen und Nordwesten Deutschlands bewölkt und milder bei leichten Niederschlägen. Im Süden ruhiges und nebeliges Wetter ohne Niederschläge. Im übrigen Reichs noch meist heiter mit Tagestemperaturen über Null.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, 14. Dezember

Berlin: 16.15 Das Weihnachtszimmer (Eva Maria Kranz). 16.30 Aus Flensburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Es kommt Besuch. 17.50 Das Wochenendhaus (Hörspiel). 18.20 Unterhaltungsmusik. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Gelebtes Leben: Fest auf Marienhof. 19.35 Unterhaltungsmusik. 20.00 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20.05 Joh. Seb. Bach. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.05 Stella. Trauerspiel von J. W. v. Goethe. 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Weltanfang und Weltende in den Religionen der Völker (Prof. Lohmeyer). 18.00 Finnische Musik. 18.30 Die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Englischer Sprachunterricht. 19.35 Stunde des Beamten. 20.00 Unterhaltungsmusik. 20.30 Dichterabend der Fichte-Gesellschaft. 20.55 Unterhaltungsmusik. 21.20 Aus Stuttgart: Die Jagd nach dem Gold des Kapitän Kid. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 See-Wetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 9% Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelböder; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Familien: Herbert Lepore; Erziehung und Erziehung: Fritz Markhädt; Anzeigen: Otto Dengh; sämtlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Preisgebühren und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Siehe 1. Beilage.

Absturz eines Felsblocks

11 Personen getötet

Albacete (Spanien), 14. Dezember.

Bei dem Dorfe Alcalá del Júcar löste sich von einem sich über dem Dorf erhebenden Berg ein gewaltiger Felsblock, rollte in das Dorf hinein und zerstörte drei Häuser. Unter den Trümmern der Gebäude liegen elf Personen begraben. Zwei von ihnen konnten bisher als Leichen geborgen werden.

Bei der Mitropa

Ein Abwehrerfolg

Es war ein stattliches Buffet von Abbauforderungen, das den am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften (Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten und Gesamtverband) von der „Mitropa“ nach der Tarifstündigung überreicht wurde. Der von den Gewerkschaften geführte zähe Abwehrkampf ist nicht erfolglos ge-

Theater, Lichtspiele usw.

Städt. Theater

Mittwoch, den 14. Dezember

Staatsoper Unter den Linden

20 Uhr

Bohème

Staatliches Schauspielhaus

19 Uhr

Faust I. Teil

Täglich 8 Uhr

Wintergarten

Drei Codonas

6 von d. Staatsoper

Naitto's - 3 Baldors

Angoly's usw.

Sonnabend und Sonntag

auch 4 Uhr zu kl. Preisen

Flora 3434, Rauchen erl.

Das führende Varieté

Schiller

Bismarckstr. (Kaiser)

Steinpl. (C1) 6711

8 1/2

Zeitungsnotizen

Donnerstag, d. 13. nachm. 4 1/2 Uhr

Kurzspiel der Deutschen Musikbühne

Hänrel u. Gretel

Romanische Oper von L. Humperdinck

Wochenendleierlage

Robert und Bortram

Ständl. Bühnen

Vorverkauf begonnen

Kleine Preise

Theater

Vollständiges Kabarett für Alle

4 Uhr Täglich 2 - 9 Uhr

Das sensationelle Kabarett-Programm

Abendpreise 1-3 Mk.

Nachm. GedeeK 1.25

Jeden Sonntagabend 1 1/2 Uhr: Nachtclub

VOLKSBUHNE

Theater am Bülowplatz

Vorden 6136, Täglich 8 1/2 Uhr

Das neue Paradies

von Julius Hay

Regie: Heinz Hilpert

Maurus, Wohlbrück, Dahlke, Hornoy

Stettiner Sänger

Reichshallen-Theater

Dönhofsplatz

8.15

Direktion Meynel

Sonntag 3.30

zu ermäß. Preisen.

Gelährliche Nachbarschaft

und das neue Weihnachtsprogramm

Städt. Oper

Charlottenburg

Fraunhofer 6231

Turnus I

20 Uhr

Martha

Plahl, Zador,

Pätzold, Andriens

Direkt., Ludwig

B. B. B.

Sendung Saute Bühne

Kottbuser Straße 6

Oberbaum 3509

„Von A-Z“

Täglich 8 1/2 Uhr

Sonnt. nachm. 9 1/2

Blumen

Paul Golletz

Mariannenstr. 3

P. 8, Oberbaum 1700

Nur noch 5 Tage!

GROSSES SCHAUPIELHAUS

DER Studentensprinz

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr

Lothringer Straße 37

Sonntags auch nachmittags 4 Uhr

Schlager-Posse

Alles um Lotti

mit Gesang und Tanz

Für die Leser Gutscheine 1-4 Personen.

Parken nur 0.50, Faustell nur 0.75

Sessel 1.25 M. Auch Sonntags abends

Rose-Theater

Größe Frankfurter Straße 137

16. Weidow 173427

8.15 und 8.15 Uhr

Böhmische Musikanten

Städt. Oper

Charlottenburg

Fraunhofer 6231

Turnus I

20 Uhr

Martha

Plahl, Zador,

Pätzold, Andriens

Direkt., Ludwig

Inferate im Vorwärts

sichern Erfolg!

Blumen

Paul Golletz

Mariannenstr. 3

P. 8, Oberbaum 1700

Der sozialdemokratische

Abreißkalender 1933

ist neu erschienen. In Kupfertiefdruck hergestellt, ist er ein schönes Geschenk für den Weihnachtsfest. Der Preis ist herabgesetzt und kostet statt 2.00 RM nur

1.75 RM

Er ist bei allen Zeitungsboten, Vorwärts-Abgabestellen und Arbeitsbuchhandlungen oder direkt bei der Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu haben

Von Asni nach Arround

Zum Standlager der Hochatlasexpedition / Von Karl Moeller

Fünzig Kilometer südlich von Marrakech beginnt das Gebirge des Hochatlas, das bis auf über viertausend Meter Höhe ansteigt und von Deutschen bis jetzt nur wenig besucht worden ist. Deshalb hatte es sich die im weitestlichen aus Studenten, Professoren und interessierten Bergsteigern bestehende Expedition Brecht-Berg in diesem Sommer zur Aufgabe gemacht, besonders das Gebiet um den Toubkal, den höchsten Gipfel Nordafrikas, zu erforschen. Es ist heute noch gar nicht so leicht, in das Innere des Atlas vorzustoßen. Erst nach langwierigen Laufereien und Verhandlungen hatten wir von der französischen Verwaltung die Erlaubnis bekommen, auch die militärische Zone zu durchschreiten. Denn in den entlegenen Tälern des Atlas wüten noch immer Kämpfe zwischen französischen Truppen, hauptsächlich Legionären, und den eingeborenen Berberstämmen.

Am Ende der Zivilisation.

Der letzte von Europäern bewohnte Ort ist Asni, das in den Vorbergen liegt und noch eine regelmäßige Autoverbindung mit Marrakech hat. Dort aber endigt die Landstraße und nur schmale Maultierpfade führen in das Tal weiter aufwärts. Den Hauptteil von Asni nimmt eine Kolonie jüdischer Bauern ein, die hier eine neue Heimat gefunden haben. Sie bebauen das Land ebenso rüstständig wie die einheimischen Berber. Ihre Wohnungen bestehen aus Lehmhütten, und auf den Feldern wachsen fast nur Mais, Wein und andere südliche Früchte.

Dagegen steht außerhalb des Dorfes, am Ende der Landstraße, ein zwar primitives, aber immerhin schon auf Fremdenverkehr eingestelltes Logierhaus, das sich stolz Hotel nennt und von einem Franzosen verwaltet wird. Die Küche befindet sich im Freien, die Zimmer sind winzig und nicht besonders sauber; aber aus der heißen Ebene kommen wohl immer einige Gäste herauf, die das mit in Kauf nehmen und nur etwas frische Luft schnappen wollen. In dem französischen „Guide Bleu“ wird Asni vollends das „Chamonix des Atlas“ genannt, und harmlose Marokkoreisende glauben wohl auch, hier schon einen Blick in das sagenhafte Atlasgebirge getan zu haben. Welch fälschliche Vorstellung man sich aber hier noch, in unmittelbarer Nähe von der Gebirgswelt, macht, zeigt das Gastzimmer des famosen Hotels, das ganz auf „Wildwest“ zurechtgemacht ist. Felle und Waffen hängen an den Wänden, und das schönste sind ein paar angeklebte Zeitungsartikel über Kletterfahrten im Atlas. Einer ist sogar mit Zeichnungen versehen, und man kann da die kühnen Bergbezwinger bestaunen, wie sie sich in der Phantasie des Schreibers mit Steinhohrapparaten den Weg bahnen. Es wäre eine Lustgabe des „Club Alpin Français“, der doch in dem einen Tagemarsch entfernten Dorf Arround noch eine Schutzhütte unterhält, hier für eine etwas wahrheitsgetreue Berichterstattung zu sorgen. Schließlich wäre es auch angebracht, wenn die Leute hier, am letzten Stützpunkt der Europäer, etwas weniger grauenvolle Schauermärchen erzählen würden, dafür aber dem Reisenden bessere Ratsschläge über Wege, Ernährungsmöglichkeiten usw. geben könnten.

Unsere Gruppe übernachtete im Freien unter ein paar Bäumen. Es war erstaunlich, wie stark der Temperaturunterschied sich schon in dieser Höhe von 1250 Meter gegenüber Marrakech zeigte. Zum erstenmal schliefen wir nach einer etwas abenteuerlichen Autofahrt fest und gesund. Der glühende Sirocco war verschwunden, und es gab genug herrliches klares Bachwasser, um sich nicht nur satt zu trinken, sondern auch den staubigen Körper abzuwaschen.

Vorstoß ins Hochgebirge.

Am nächsten Morgen, noch in der Dämmerung, wachten uns die Maultierreiter, denen wir selbst den Auftrag gegeben hatten, so früh mit ihren Tieren zu erscheinen. Denn je rechtzeitiger wir aufbrachen, desto länger konnten wir im Schatten der Berge den glühenden Sonnenstrahlen entgehen. Außerdem hatten wir richtig vermutet, daß das Beladen der Esel nicht ohne Streit und Jank abgehen würde. Die Reiter wollten nicht, daß wir selbst den Tieren unser Gepäck aufschnallten. Dabei hatten sie davon keine Ahnung. In die winzigen Körbe, die die Maultier trugen, konnte man kaum einen der Rucksäcke legen. Außerdem hatten wir viele Köffer und Zinnkisten. Es bedurfte eines scharfen Nachtwortes. Da ging alles pflüchlich sehr gut.

Darüber war es reichlich spät geworden und die Sonne brannte unerbittlich auf die kalten

Bergflächen, bis wir in Marsch kamen. Aus den zivilisierten Europäern war eine kleine Karawane geworden, die abenteuerlich genug aussah. Vornweg trabten die Maultier mit ihren Führern, die eine dicke Staubwolke zurückließen. Einige von uns hatten sich beritten gemacht und pödelten stolz hinterher. Zum Schluß kamen die Fußgänger in kurzen Hosen, mit den eigenartigsten Kopfbedeckungen, vom Korntropenhelm bis zur Paddlerhaube, Kamera und Fernglas umgehängt und zum Teil den Eispickel schwingend... Man konnte das Erstaunen der Einwohner verstehen.

Alle dicht liegen die Dörfer nicht, dazu ist der Boden zu farg. Nur wo das Wasser künstlich reguliert wird, sind Gärten und Baumgruppen

entstanden. In einem solchen schattigen Fleck machten wir gegen Mittag Halt, da die Beine verjagten, der Kopf trotz aller Kühlungsversuche zu plagen drohte und der Durst quälte. Jetzt endlich war ein Becher Wassers erlaubt. Melone mit Brot genügte als Mittagmahl. Ruhe, Schatten, Kühle, mehr verlangten wir nicht.

Bis zum Abend wollten wir Arround erreichen, um das Standlager für die Bergsteurer aufzuschlagen. Also weiter, hinein in den glühenden Bratosen der Lehmwälder und felsigen Berge, die die Sonnenstrahlen verstärkt zurückwerfen. Es ging besser als wir dachten. Von der Zentralfette, die wir uns näherten, mehte ein leichter Nebel; die steigende Höhe ließ die Temperatur sinken.

Leo Trotzki's Memoiren

Anmerkungen zum zweiten Band / Von Th. Dan

Nun erscheint der zweite Band des Trozki'schen Werkes, deren ersten ich im vorigen Jahre in der Abendausgabe des „Vorwärts“ (vom 24. April) und ausführlicher im Maiheft der „Gesellschaft“ kritisch besprach. (Leo Trotzki, Geschichte der russischen Revolution, Oktoberrevolution. S. Fischer Verlag, Berlin.) Das damals Gesagte ist zu wiederholen: Das Buch ist glänzend geschrieben, obgleich es in dieser Hinsicht dem ersten Band bedeutend nachsteht. Aber unter dieser blendenden Hülle verbirgt sich nur allzuoft eine geschichtlich-philosophische und politische Ware, die mit kritischer Vorsicht genossen werden muß.

Schon als bloße Tatsachensammlung erheischt das Buch in noch größerem Maß als der erste Band ganz besondere Vorsicht überall dort, wo es Trotzki darum geht, Parteien, Gruppen, Personen, nicht zu allererst seine eigene, zu charakterisieren. Aus dem einseitig zusammengebrachten Material wird ebenso einseitig das gerade Passende dargebracht und unterflichen, das Unliebste durch bissige Kommentare in seiner wahren Bedeutung abgeschwächt oder einfach verschwiegen. In die Masse derart kunstvoll zugerichteter „Wahrheit“ werden aber auch Körner reiner „Dichtung“ zerstreut, deren trassiertes Beispiel zufällig gerade den Schreiber dieser Zeilen betrifft. Auf den Seiten 170/171 berichtet Trotzki über die Sitzung des Petersburger Sowjets, auf der die

Abkündigung der Todesstrafe an der Front

mit allen Stimmen gegen vier gefordert wurde. „Diese vier sind: Zeretelli, Tschelise, Dan, Lieber“, d. h. das damalige Präsidium des Sowjets, schreibt Trotzki. Da Trotzki an dieser Sitzung nicht teilnahm (er saß zu dieser Zeit in Verbindung mit dem Julianaufstand im Gefängnis), so folgt er in ihrer Beschreibung mehr oder weniger getreu den bekannten siebenbändigen Memoiren (russisch) Suchanows. Nun aber erwähnt Suchanow, daß ich zu dieser Zeit aus rein persönlichen Gründen an den Arbeiten des Sowjets nicht teilnehmen konnte; daher war ich auch bei der betreffenden Sitzung gar nicht da. Da, noch mehr: auf derselben Seite seiner Memoiren, die von Trotzki mehrmals zitiert wird, erzählt Suchanow ausdrücklich, daß am Tische des Präsidiums nur eine Hand sich gegen den Beschluß erhob — die Zeretellis; die anderen drei gehörten unbekanntem Delegierten im Saale.

Läßt man aber diese einseitige Auswahl und „Stilisierung“ des Materials beiseite, so bekommt der Leser eine treffliche Skizze des äußeren Ganges der Ereignisse, die von dem mißglückten bolschewistischen Juliputsch über den von den Sowjets (den „versöhnlichen“ Sowjets nach der Terminologie Trotzki's) niedergeworfenen konterrevolutionären Kornilow-Aufstand zum

Oktoberkrieg der Bolschewiki

geführt haben. Dabei bekommt man auch einen sehr interessanten, wenn auch wiederum stark subjektiv gefärbten Einblick in die inneren Wandlungen und Kämpfe der bolschewistischen Partei in dieser für sie so überaus wichtigen Periode.

Der Sieg des Bolschewismus über alle anderen Parteien und Gruppen im Jahre 1917 und insbesondere sein Sieg über die Sozialdemokratie im russischen Proletariat ist eine unbestreitbare geschichtliche Tatsache. Dieser Sieg war in besonderen Umständen der Epoche (Krieg!), verbunden mit ökonomischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen des rückständigen Landes begründet.

Diese kausalen Zusammenhänge aufzudecken ist gerade für einen Teilnehmer am Siege, ja für einen seiner hervorragendsten Organisatoren eine äußerst dankbare Aufgabe. In dieser Hinsicht kann der Leser im zweiten Band des Trozki'schen Werkes noch mehr Stoff zum Nachdenken und zur Belehrung finden, als im ersten, wiederum aber nur in der Vorauslegung, daß er sich weder durch funkelnde Wortfechtereien, noch durch halbwegsige, halbwegsdeutige Aphorismen (z. B.: „Die Mehrheit wird nicht gezählt, sondern erobert.“ S. 492) blenden läßt und fähig ist, das ihm gebotene Material selbständig und kritisch zu verarbeiten. Von diesem Standpunkte aus sind gerade die Kapitel besonders lehrreich, die den Gang der Zusageignisse sowie die Vorbereitung und die Durchführung des Oktoberaufstandes schildern. Da tritt die „Eigenart der Oktoberrevolution“, wie der ganzen von den Bolschewiki geleiteten revolutionären Bewegung deutlich in Erscheinung, die nach Lenin in ihrem vorwiegend „militärischen Charakter“ lag.

Als ihre Hauptträger erscheinen die Soldaten,

die uniformierten Bauernsöhne und vor allem die Petersburger Garnison auf der Bühne, und nur sich an diese militärisch organisierte Bauernmacht ansehend und ihrer überlockenden, aber im Dunkeln tappenden revolutionären Energie sozusagen hinter ihrem Rücken eine bestimmte Richtung gebend, kann die „aktive Minderheit“ (S. 455) des Proletariats die kühnen Pläne Lenins und die Diktatur der bolschewistischen Partei durchsetzen.

Die offizielle bolschewistische Historiographie hat sehr gut begriffen, welches zwiespältige Licht dieser Werdegang der diktatorischen bolschewistischen Macht auf ihren Charakter als einer angeblichen „Diktatur der Arbeiterklasse“ wirft. Daher hat sie eifrig Bemühungen im Gange, die Geschichte der Oktoberrevolution dreist zu fälschen und eine fromme Legende über eine völlig untergeordnete Rolle der Soldaten in dieser Umwälzung zu erdichten. Trotzki, der seit seinem Sturze selbst von dieser offiziellen Geschichtsfälschung zu leiden hat, bemüht sich, ihr entgegenzutreten. Als einer der Schöpfer der „proletarischen Diktatur“ ist er aber gezwungen, selbst keine Polemik gegen die Fälscher abzuwehren, indem er die Behauptung aufstellt, daß die Oktoberrevolution der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie um die Macht war. Über den Ausgang des Kampfes entschied letzten Endes der „Muschik“. In dieser entscheidenden Rolle der bewaffneten Muschik sieht nun Trotzki „letzten Endes“ nichts als eine Frage der revolutionären Technik.

Ueber diese Technik vermittelt Trotzki dem Leser eine Fülle interessanter Aufschlüsse. Was er aber nicht begreift oder nicht zugeben will, ist das, daß in dieser Technik schon das ganze sozialpolitische Wesen der von den Bolschewiki geleiteten revolutionären Bewegung zum Ausdruck kommt. Wenn Lenin seine Pläne nur

hinter dem Rücken der Sowjets,

für die er „die ganze Macht“ verlangt, der Partei, die er für die Verförperung des proletarischen Klassenkampfes erklärt, ja des Zentralkomitees, an dessen Spitze er steht, durchzusetzen gezwungen ist, oder die Oktoberrevolution selbst um jeden Preis in der Form einer Verschwörung vor dem Zusammentritt des „souveränen“ Sowjetkongresses durchgeführt haben will, so spiegelt sich darin die ganze sozialpolitische Dynamik der bol-

„Arro, arro“, ermuntern die Eselreiter ihre Tiere und deuten auf eine Baumgruppe im feinsten Tal. Unterhalten können wir uns nicht mehr mit ihnen, denn sie verstehen nur einige Brocken französisch und sprechen sonst nur den Chleubdialekt der Atlasberber. Ein Vergleich mit der Karte zeigt, daß unten unser Ziel liegt, nur ist von dem Dorf Arround noch nichts zu sehen. Es liegt versteckt, steil an einer Bergseite und ist erst zu erkennen, wenn man schon vorbei gegangen ist. Das einzige Haus im Tal ist die Refuge (Unterkunftshütte) des französischen Alpenklubs. Ein großer Lehmbau mit Vorhof und Stallungen, aber die Türen sind abgeschlossen. Da die Benutzungsgebühren auch viel zu hoch sind, schlagen wir unsere Zelte auf. Bis in die Nacht hinein währt die Arbeit des Auspackens, Einrichtens und die Herstellung eines primitiven Küchenplatzes. Die ersten neugierigen Gäste aus Arround bestaunen uns. Nahe liegen jetzt die höchsten Berge des Atlas und in den Träumen der ersten Nacht sehen wir uns schon als ihre Bezwinger.

chemistischen Bewegung wider, die diese Bewegung notwendigerweise zum

Ausgangspunkt einer Diktatur,

nicht der Arbeiter und Bauern, nicht des Proletariats, nicht der Sowjets und sogar nicht der kommunistischen Partei macht, sondern einer winzigen Minderheit, die die Klassen, die Sowjets, die Partei weitgehend „ausnützt“, sich aber über ihnen herrschend erhebt.

Das Kapitel über „die Kunst des Aufstandes“, in dem Trotzki für „Verteilung von Massenaufrufen und Verschwörung“ (S. 483) plädiert, ist für denjenigen besonders lehrreich, der das sozialpolitische Wesen der bolschewistischen Diktatur, ihren Werdegang und ihre weitere Entwicklung im Verlaufe der verflochtenen 15 Jahre verstehen will. Wenn wir hören, daß für den Erfolg einer „proletarischen“ Revolution eine „geeignete Organisation“ nötig ist, worunter keineswegs eine Organisation der Arbeitermassen selbst, sondern eine über ihnen stehende Organisation verstanden wird, die „einen durchdachten Angriffsplan“ hat und die „richtige Gesamtführung“ sichert, da die Massen selbst doch keine „klaren Ziele“ haben können und nur eines „elementaren Aufstandes“ fähig seien (S. 485), — da erinnert man sich unwillkürlich an die Worte Engels', der den Unterschied einer proletarischen Revolution von den bürgerlichen gerade darin sah, daß die Arbeitermassen aufhören die Rolle einer elementaren Kraft zu spielen, und ganz genau wissen, worum es sich handelt. Und da weiß man schon Bescheid, was über die „Diktatur der Arbeiterklasse“ zu denken ist, die von den Bolschewiki im rückständigen Rußland angeblich begründet worden ist.

Ist aber Trotzki nicht imstande, den wahren Charakter der bolschewistischen Revolution als einer „kleinbürgerlich-bäuerlichen, wenn auch von einer proletarischen Partei geleiteten und vom Utopismus des rückständigen Proletariats stark beeinflussten“ (Lautow) zu begreifen, so vermag er vollkommen, wenn es um politische Gegner und vor allem um den „Hauptfeind“, um die Sozialdemokratie geht: Bis zur Bewissenlosigkeit getriebene Geschichtsfälschung und geschäftige Polemik ersetzen hier die klärende Niederschrift.

Ist es von vornherein klar, daß innerhalb des umfangreichen Lagers der „revolutionären Demokratie“, die die Revolution in ihrer ersten Phase leitete, noch viel weitgehendere Meinungs- und Tendenzverschiedenheiten herrschten als innerhalb der bolschewistischen Partei. Die politische Grundtendenz der von „Versöhnlern“ geführten Sowjets ist aber schließlich Trotzki selbst gezwungen mit den Worten zu charakterisieren, daß sie „einen Sieg der Bolschewiki weniger fürchteten als den Triumph der Konterrevolution“ (S. 415), womit er seine eigenen verleumderischen Behauptungen und Verdrehungen Lügen straft. Die Politik der russischen Sozialdemokratie in der Revolution ist sicher mit vielen Fehlern belastet. Den wahren Sinn dieser Politik wird aber der ausländische Leser am besten begreifen, wenn er erfährt, daß Trotzki diese Politik der revolutionären Politik der deutschen Unabhängigen (S. 74) und der österreichischen Sozialdemokratie (S. 378 bis 381) gleichstellt. Uebrigens ist für Trotzki die ganze internationale Sozialdemokratie „nur eine bürgerliche Partei zweiter Sorte“. Wer so über die Bewegung der unzähligen Millionen Klassenbewußter Proletarier urteilt, der entlarvt schließlich sich selbst als einen hochnässigen und selbstverliebten kleinbürgerlichen Individualisten, der sich von der Vorführung berufen fühlt, die Massen zu „führen“ und sich schredlich ärgert, wenn die Massen auf diese „Führung“ dankend verzichten.

Die Eröffnung

der Zentralmarkthalle am Ringbahnhof Frankfurter Allee, Ecke Pettenkofer Straße,

findet statt am

Donnerstag, dem 15. Dezember 1932, vormittags

Billigste Einkaufsquelle der Hausfrau

Die Stube als Flugzeugwerft

Etwas vom Bau von Modellsegelflugzeugen

Bleiben geben die erzwungene Ruhe bei Arbeitslosigkeit oder die langen Winterabende Gelegenheit, sich in Basteleien aller Art zu versuchen. Was Arbeitslose dabei fertig bekommen, zeigen die in Berlin so oft zur Schau gestellten „Kölnner Dome aus Streichhölzern“ oder die „Wunderkugeln aus 2653 hölzernen Sohlennägeln“. Diese Dinge haben allerdings meist keinen anderen Zweck, als daß sich der Hersteller die Zeit vertriebe in der Hoffnung, später einmal einige Mark bei der Schaustellung zu verdienen. Ernster zu nehmen sind beispielsweise die Basteleien von Rundfunkgeräten und der Bau von Modellsegelflugzeugen. Was gerade in diesem letztgenannten Zweig abendlicher Bastelei geleistet wird, zeigte die Luftsportausstellung, die im Oktober am Kaiserdamm stattfand. Viele fanden hier Anregungen, sich mit der Luftfahrt zu beschäftigen und ein großer Luftfahrtverband hat 1200 neue Mitglieder gewonnen, von denen anderthalbhundert sich dem Modellsegelflugsport widmen wollen.

Auf der „Berliner Rhön“

Es ist äußerst reizvoll, im bergigen Gelände Flugzeugmodelle fliegen zu lassen. In Ostow befindet sich so ein Segelflugplatz, auf dem besonders des Sonntags fast bei jedem Wetter geflogen wird, und zwar mit bemannten Apparaten sowohl wie auch mit Modellen. Es sind manchmal schon recht große Dinge, die sich da alte und junge Bastler zusammengebaut haben, ich sah Modelle von zwei Metern Tragflächenpannweite. Rimentenlang hielten sie sich bei einigermaßen günstigem Wind in der Luft, stiegen hoch, wurden von einer Böe herabgedrückt, machten wohl auch einmal einen kleinen Wsturz, so daß es aussah, als würde der barge auf die Landung seines Kunstwertes wartende „Pilot im Ruhestand“ nur noch einen kleinen traurigen Trümmerhaufen der fliegenden Bastelei vorfinden. Aber immer wieder richteten sich die Modelle automatisch auf und kamen doch in mehr oder weniger sanftem Gleitflug zur Erde wieder. Oft genug muß dabei der Erbauer den Berg hinab und hinauf, um immer wieder einen Start zu machen. Ihr Modell mit hochgehobenen Arm haltend, warten sie eine günstige Böe ab und mit ganz leichtem Schubs segelt der Apparat los, als würde er von unsichtbarer Hand gehalten und gelenkt.

Flugzeugbau am Fensterbrett

Zu warnen ist vor allem vor dem Bau von Segelflugzeugmodellen ohne Bauplan, „nach Schnauze“, wie der Fachmann sagt. Das wird nichts und das unermessliche Mißlingen der besten Absichten nimmt nur die Lust an dieser netten Beschäftigung. Auf der Luftsportausstellung konnte man einen Bauplan, nach dem auch der Laie, der im Lesen von Konstruktionszeichnungen nicht bewandert ist, bauen konnte, einschließlich des Baumaterials für 2,50 M. kaufen. Dafür gab es alles, was nötig war, sogar eine Stube mit Kleister war dabei. Für den Anfang genügt so ein kleines Modell, das immerhin schon eine Tragflächenpannweite von 90 Zentimetern hat, vollkommen. Es ist in einfachster Form gehalten, mit einem sogenannten Gitterrumpf, das heißt der Rumpf ist nur ein Gestell ohne die von großen Flugzeugen her bekannte Leinwand- oder Sperrholzbekleidung. Das Tragflächengestell ist aus zwei Millimeter starkem Holz gelehnt und mit ganz schwachen Nägelchen verklebt und dann mit starkem Japanpapier bezogen. Eine ganz einfache Arbeit, die sich mit Hilfe einer Laubsäge und eines scharfen Taschenmessers bequem ausführen läßt. Gebogene Teile, wie das Seitensteuer, haben dünnes Rohr (Pebdigrohr) als Material; die gebogene Nase am Rumpf biegt man aus einer dünnen Eisenleiste, die man zuvor in kochendes Wasser steckt, auf einem alten Brett als Unterlage, in das man die Form der zu biegenden Kurve mit Nägeln in drei Zentimeter Abstand ausgehakt hat. Je handwerklicher der Bastler vorgebildet ist, um so leichter wird ihm allerdings die Arbeit fallen. Aber was auf der erwähnten Ausstellung zwölf- bis vierzehnjährige Jungen fertig bekamen, wird die Intelligenz eines Erwachsenen auch schaffen. Ohne Anstand flog mein erstes Modell dieser Art fünfzig und mehr Meter; 30, 45, ja 60 Sekunden hielt es sich bei nicht gerade günstigem Wetter in der Luft. Ich brachte es heim wieder nach Hause, ob schon mir beim ersten Abflug doch etwas bange um meine Arbeit war.

Erfolg reizt zu neuen Taten

Dieses mein erstes Modell braucht nicht einmal 2,50 M. zu kosten. Das Material, im normalen Handel gekauft, ist für vielleicht 50 Pf. zu haben, wenn man erst einmal den Bauplan besitzt. Wesentlich mehr Kosten und Arbeit verursachen selbstverständlich sogenannte Hochleistungs-Segelflugzeugmodelle. Sie haben einen wesentlich komplizierteren Bauplan, bei dem es manche konstruktive Nuß zu knaden gibt. Die Tragflächen haben tropfenförmigen Querschnitt, sie werden genau wie die großen Flugzeuge aus einzelnen Rippen und Holmen zusammengebaut, die wiederum aus einem Millimeter starkem Holz gefertigt werden müssen. Aber so ein Modell ist in der Rhön eine volle Viertelstunde lang geflogen, hat dabei verblühende Kilometer zurückgelegt und konnte nur schwer wiedergefunden werden. Das wird ja nun unfern durch diesen Aufsatz angeregten Bastler zunächst nur ein

Ziel bleiben. Aber selbst wenn es eine, zwei Minuten durch die Luft segelt... bitte, aller Anfang ist nicht schwerer, als man ihn sich selbst macht!

Segelflieger in Trebbin

Der „Sturmvogel“, der Flugverband der Werktätigen, setzt seine Übungen auch während der Wintermonate fort. In der näheren Umgebung Berlins ist besonders der verbandseigene Platz auf dem Steinberg in Ahrensdorf bei Trebbin zu erwähnen, der im August dieses Jahres eingeweiht wurde. Seitdem sind die Planierungs- und Bauarbeiten auf dem Flugplatz rüstig vorwärts geschritten. Ständig sind dort etwa 80 junge Menschen aus allen Teilen Deutschlands, zumeist Reichsbannerleute und Parteimitglieder, im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt. Vor kurzem ist die zweite Baracke fertiggestellt worden, die neben einer Waschküche und Schlafräumen auch eine Werkstat und Räume zur Unterbringung von Segelflugzeugen enthält. Die Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst werden

weitergeführt, da schon jetzt die Mittel dafür bis zum Frühjahr nächsten Jahres bereitgestellt worden sind. Geplant ist für später vor allem die Instandsetzung des der letzten Flugbahn entgegengesetzten Bergabhanges, der für die Zwecke des Segelfluges noch geeigneter erscheint. Jeden Sonntag finden sich auf dem Steinberg auswärtige Ortsgruppen des „Sturmvogel“ ein, die unter reger Förderung des Gaufluglehrers des „Sturmvogel“, Kameraden Sommerlatte, Gleit- und Flugübungen abhalten. Der Segelflug, der heute in sehr hohem Maße der Schulung der Motorflieger dient, ist als eine unserer jüngsten Sportarten bereits zum Volkssport im wahren Sinne des Wortes geworden.

Ebenso ist der Segelflugplatz auf dem Löwen-dorfer Berg bei Trebbin weiter ausgebaut worden. Der Segelflugverein „Lüwa“ (Luftüberwachungs-polizei) hat neben der schon vorher bestehenden Unterkunftsbarracke und den Flugzeugen eine eigene Baracke für Segelflugzeuge erstellen lassen. Eine weitere Baracke ist im Bau. Dieser Flugplatz wird vornehmlich von privaten Vereinigungen und von der Luftüberwachungs-polizei zur Ablegung von Prüfungen benutzt. Verschiedentlich sind auch Motorflugzeuge auf dem Flugplatz gelandet. Die Arbeiten am Ausbau des Platzes werden ebenfalls im freiwilligen Arbeitsdienst durchgeführt.

Kein Profi-Fußball?

Scharfe Ablehnung — interessante Gründe

Es ist nicht so, wie geschäftige Leute glauben machen wollen, daß viele süddeutsche Vereine des bürgerlichen Deutschen Fußballbundes bedingungslos für die Gründung von Professionalvereinen und deren Übername in den DFB sind. Führende Männer, die etwas vom Bau verstehen, wenden sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Bestrebungen, die ihren Rührpoter besonders in dem Oberfußballer Rotar Jerich haben. So schreibt W. Beufemann im „Kicker“ den Mächtigsten der Profis folgendes ins Stammbuch:

Einem on dit zufolge, beabsichtigt Herr Rotar Jerich das Profitum in Westdeutschland einzuführen: mit dem Bund, wenn es geht, ohne Bund, wenn es sein muß... Ich will Herrn Jerich seinen Augenblick bestreiten, daß er uns einige Monate hindurch mit einem bescheidenen Profitum beglücken könnte; für uns wäre es aber unmöglich, auch nur einige Wochen lang, eine Professionalbewegung zu finanzieren. Die Phrasen von der reinlichen Scheidung ist nicht einmal ethisch ein bestechendes Moment. Darf ich Ihnen die Frage vorlegen, Herr Jerich, wo Sie bei Einführung des Professionalismus die reinen Amateure hernehmen wollen? (Ein hübsches Eingeständnis! Red.) Aller Professionalismus scheitert an der Melasse, und unser einziges Leitmotiv kann nur, an Stelle alter, ausgefranster Begeiffe, die menschliche Vernunft sein... Keine Argumentation der Bundesbehörden wird mich zu der Einsicht bringen, daß, weil ein paar Faulenzer und Fußballraffes über

ihr Verdienst gelebt haben, die sorgfältig aufgedaute Fußballbewegung samt ihrem ganzen Jugendsport zum Teufel gehen muß... Wenn es sich bewahrheitet, daß ein westdeutscher Verein mit Jahres-einnahmen von 150 000 M. für seine ganze Jugendbewegung nur 800 M. übrig hatte, dann sage ich, wahrscheinlich mit der Billigung des Herrn Jerich, zum Teufel mit ihm. Die Auslösung derartiger Vereine wäre durchaus kein Unglück... Es ist leider eine Tatsache, daß für die erste Zeit der Kontakt zwischen Profis und Stammvereinen genügen würde, um die Nebenabteilungen der Vereine aufrechtzuerhalten. Mit der Zeit würde dieser Kontakt merklich schwinden und wir würden auch bei uns die Erfahrung machen, die man bisher in allen Ländern gemacht hat, daß der Profibertrieb keine Nebenabteilungen dulden kann. Das liegt schon in seiner Zweckbestimmung.

Schwarzes Brett

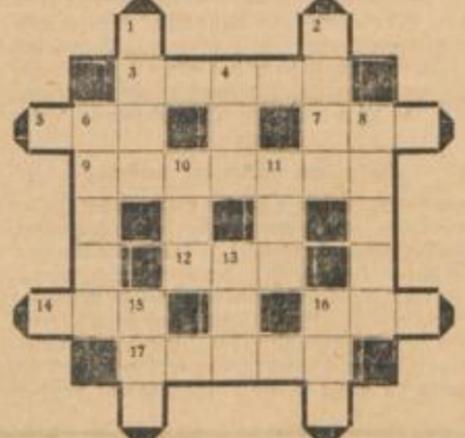
- 28. Koabit. Heute, 20 Uhr. Hedenigung bei Köhler, Putzstr. 10.
- Freie Fußballfahrer Berlin. Donnerstag, 15. Dezember, 20 Uhr: Gruppe Rodden: Jugendheim Wilmersdorfstr. 3. — Gruppe Koedden: Jugendheim Greifburger Straße 7. — Gruppe Eichenstein: Jugendheim Große Frankfurter Str. 12.
- 29. Bezirk Friedebau. Sucht zur Auffüllung der Fußballmannschaft noch einige Spieler. Ausbildung Freitag, 16. Dezember, im Beretinalokal, Pausbacher Ecke Hagenstr. 20 Uhr.
- 30. Bezirk Eichenstein. Sucht für die 1. und 2. Fußballmannschaft für den 2. Weihnachtsturnier (einstufiger Gegner auf eigenem Platz. Spielzeit an Wstl. Unger, Oberkämpfer, Großstr. 3, 1.
- Tennis-Klub Groß-Berlin. Hedenabteilung. Freitag, 16. Dezember, 20 Uhr. Verammlung in der Kreisgymnastik-Halle, Altstr. 66-68.
- Freie Sportvereinnung Panow. Donnerstag, 15. Dezember, 20 Uhr. Funktionärung mit Spielern in der Sportanlage, Flotzer, 73.

RÄTSELECKE

Magisches Quadrat

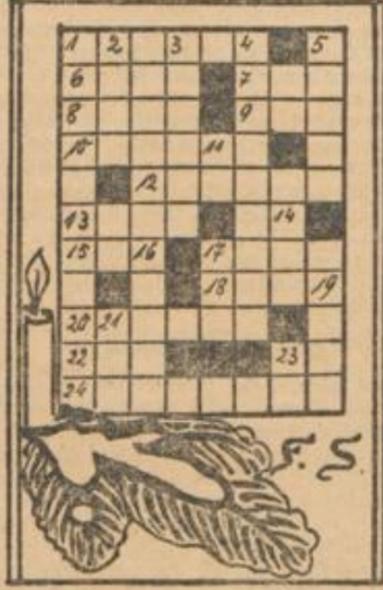
Die Buchstaben a a a b b d e e e e n n n r r r sind in die nebenstehende Figur so einzutragen, daß die waagerechten und die entsprechenden senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Teil des Fahrrads; 2. Blutbahn; 3. Stadt in der Schweiz; 4. weiblicher Vorname. H. S.

Spitzen-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. Erdteil; 5. Holland, von Bezeichnung der Herkunft; 7. Gehehen; 9. Laubbäume; 12. Stadt in Lüttich; 14. Nebenfluß der Donau; 16. Helles engl. Bier; 17. Vermandter. — Senkrecht: 1. Belohnung einer guten Tat; 2. Schwimmvogel; 4. Nebenfluß des Rheins; 6. Stadt in Bürttemberg; 8. Fischfanggerät; 10. Verhältniswort; 11. Weibl. Vorname; 13. Bergspitze; 15. Bedauernswelter Zustand; 16. Röhrenvogel. — Die Buchstaben in den Außenrändern, von links nach rechts herumgelesen, nennen einen Geheimpolitiker. dw.

Weihnachts-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt in Mecklenburg; 6. Figur aus Hohengrin; 7. Gedichtart; 8. Nebenfluß der Elbe; 9. berühmter Mediziner; 10. Flächenmaß; 12. Mufe; 13. Oper von Verdi; 15. russischer Komponist; 17. männlicher Vorname; 18. Befestigungsturm; 20. Stadt in Marokko; 22. griechischer Buchstabe; 23. buchhändlerische kaufmännische Ablaßung; 24. biblische Stadt. — Senkrecht: 1. das Fest der Kinder; 2. Fluß im Harz; 3. Oper von Flotow; 4. Handwerker; 5. Pflanzort; 11. Fluß in Ostland; 14. Baumart; 16. männlicher Vorname; 17. Gemeinschaft; 19. Teil des Hauses; 21. bekanntes Reinigungsmittel.

Buchstabenrätsel

Vor die Wörter Unger, Kade, Küffel, Aiter, Hering, Eiter, Insel, Horn, Koft, Sau, Käst,

Was zu berichten ist

Badurcki wirft Mosig. Der Berufsringereitwreiter im allabendlich glänzend beleuchteten Zirkus Busch nähert sich dem Ende, alle Kämpfe gehen jetzt bis zur Entscheidung. Der Verlauf der bisherigen Kämpfe läßt die Endrundengegner so gut wie feststehen. Im Mittelgewicht hat Grüneisen in Pohlfuß, Badurcki, Krummin und Mosig seine Rivale und im Schwergewicht wird Jerestanoff von Weinura, Wolke und Gritts bedrängt. Gestern gab es gleich drei Entscheidungstreffen, hier zeigten auch die Schwergewichtler wieder, daß auch sie schnelle und interessante Gänge zu zeigen vermögen. Gritts siegte über Luppia in der 34. Minute entscheidend, und Wolke konnte den Berliner Pietro Scholz in einer etwas längeren Ringzeit auf die Schultern drücken. Bei den Mittelgewichten warf Krummin Grünberg nach 11 Minuten Kampfdauer; der talentvolle Nachwuchsringer Mosig lieferte dem ausgezeichneten Polen Badurcki einen völlig offenen Kampf. In der 45. Minute konnte die im Verlauf des Kampfes sich doch durchziehende größere Routine des Polen den Sieg davontragen; beide Ringer erhielten stärksten Beifall.

Rückgang der Deutschen Turnerschaft. Nach der jetzt veröffentlichten Bestandserhebung im amtlichen Jahrbuch der Deutschen Turnerschaft für 1933 weist die Deutsche Turnerschaft zwischen dem 1. Januar 1931 und 1932 einen Verlust von 86 687 Männern und Frauen auf.

Wieder Geräteturnen

Kaum ist der Städtewettkampf im Kunstturnen der Arbeitersportler vorbei, da beginnen die Vereine bereits wieder mit den Geräte-Serienkämpfen. Den Anfang macht am morgigen Donnerstag der Bezirk Lichtenberg der Freien Turnerschaft Groß-Berlin mit einem Großkampfstag in der Turnhalle Holteistraße gegen den Bezirk Süden. Sechs Mannschaften werden sich hier in drei Kämpfen gegenüberstellen, und was die Hauptsache dabei ist, man wird wieder einmal die Frauen-A-Mannschaft der Lichtenberger zu sehen bekommen. Der Sieger dieses Kampfes sollte auch den A-Klassenmeister für das Jahr 1932 stellen. Gleichzeitig turnen auch die Frauen-Mittelstufen von Lichtenberg und Süden, sowie die Männer-Mittelstufen von Lichtenberg und Karlshorst. Die Kämpfe beginnen um 20 Uhr. — Der zweite Kampf steigt am Sonnabend in der Lessingturnhalle in Neukölln. Hier stehen sich die Frauen-A-Mannschaften von Lichtenberg und diesmal vom Volkssport Neukölln gegenüber. Wenn die Neuköllner Frauen auch nicht ganz so stark sind, wie die vom Süden, so wird es trotzdem auch hier einen harten Kampf um die Punkte geben. Noch interessanter wird der Kampf der Jugendmannschaften des Volkssport Neukölln und des Bezirks Süden werden. In allen ihren Kämpfen war der Sieger immer erst am Schluß festgestellt. Der Beginn ist auf 19 Uhr angesetzt.

Achtung, Winterportler! Heute, Mittwoh, 20 Uhr, Training aller Arbeiter-Eishockeyspieler, Sportplatz Friedrichshain.

Astronom, Meise, Borne und Eid ist je ein Buchstabe so zu setzen, daß neue bekannte Wörter entstehen. Die richtig gefundenen Anfangsbuchstaben nennen anemandergerichtet drei Männer, gegen die sich der Kampf der Sozialdemokratie richtet. hl.

Auflösungen der letzten Rätselcke

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Brom; 4. Reiter; 6. Ma; 7. Seal; 9. Bana; 11. Bulle; 12. Ebers; 14. Wl; 15. Pol; 16. Galba; 19. Wofe; 21. Nief; 22. Luft; 23. Eta; 25. Tolent; 26. Rand. — Senkrecht: 1. Beule; 2. Ohm; 3. Meise; 4. Real; 5. Raab; 7. Sultan; 8. Eli; 10. Arioft; 11. Balg; 13. Sole; 15. Pas; 17. Best; 18. Aitar; 19. blond; 20. Luft; 24. Ma.

Rätselgleichung: $1a + 2b + 3c = e + 4d + 5f + 6g + 7h + 8i + 9j + 10k + 11l + 12m + 13n + 14o + 15p + 16q + 17r + 18s + 19t + 20u + 21v + 22w + 23x + 24y + 25z$

Silberrätsel: 1. Biefel; 2. Elbingerode; 3. Kette; 4. Niere; 5. J. Herziester; 6. Bismar; 7. Eva; 8. Indianer; 9. Dattel; 10. Archiv; 11. Seidel; 12. Sonneninfirmitis; 13. E. Jengischer; 14. Liegestuhl; 15. Botanik; 16. Eischokolade; 17. Irlo; 18. Utopie; 19. Nessel. — „Wenn zwei dasfelbe tun, so ist es nicht dasfelbe.“

Welche Städte sind es? Soden, Peine, Riesa, Eilen, Cuxen, Werber, Nachen, Cebus, Düren. — „Spreewald.“

Rönigszug: Wir wollen nichts soll uns hindern, Berge und Hügel auf unsern Wegen beiseite rollen. Sehnsucht zu lindern.

Schwingen und Flügel Kraft tut sich reger, Seele bewegen, alles zu heben, ollen zum Segen. (W. Rowotny: „Wir“.)

Verwandlungsrätsel: Djean; Organ; Orgel; Segel; Stiel; Stint.